



Januar/Februar

17. Februar
Dialogforum „Land – Stadt – Megastadt: wer gewinnt, wer verliert?“
Seite 14

März/April

22. März
Dialogforum „Ursachen für Migration: warum wandert die Welt?“
Seite 14

14. April
Dialogforum „Wenn Wissen wandert – Brain Drain oder Chance?“
Seite 14

Mai

Juni

30. Juni
„Microinsurance Learning Session“: Fachseminar zu Mikroversicherung für Aktuarien in London
Seite 38



13. Mai
Präsentation der Ausschreibung für den RISK Award auf der Weltkonferenz „Global Platform for Disaster Risk Reduction“ in Genf
Seite 28



11. Januar
Dialogforum „Demographie heute: die Welt im Umbruch?“
Seite 14



Juni
Der Ausschreibungsgewinner für das neue Nebelnetzprojekt steht fest: Wir unterstützen ein Projekt im Bergland von Marokko
Seite 32



Januar
Überschwemmungen in Mosambik: Unser Flutwarnsystem bewährt sich
Seite 30



12. Mai
Dialogforum „Migration, Integration – Die Angst vor dem Fremden?“
Seite 14



8. bis 10. November
7. Internationale Mikro-
versicherungskonferenz
in Rio de Janeiro, Brasilien
Seite 6



18. bis 22. Juli
Sommerakademie auf
Schloss Hohenkammer
„Climate change
in fragile states“
Seite 20



5. bis 7. Dezember
Weltklimagipfel COP 17
in Durban: Die Stiftung
war auf einem Panel
von GIZ/BMZ vertreten



November
Dürre am Horn von
Afrika: Wir fördern
ein Trinkwasserprojekt
in Äthiopien
Seite 37

Wissen	Mikroversicherung	Essay	2	Mikroversicherung — Plädoyer für tragfähige Geschäftsmodelle Andreas Kleiner
			6	7. Internationale Mikroversicherungskonferenz Bessere Armutsbekämpfung
	Migration	Essay	10	Migration aus Afrika — Frauen auf dem Vormarsch Dr. Florence Tsagué Assopgoum
	Dialogforen 2011		14	Woher? Wohin? Demographie und Migration
Fragile Staaten und Klimawandel	Essay	16	Fragile Staaten — Wie sich die Lage in Kirgisistan verbessern lässt Prof. Michelle Leighton	
		20	UNU-Chair-Projekt und Sommerakademie 2011 Fragile Staaten und Klimawandel — eine besondere Herausforderung	
Handeln	Katastrophenvorsorge	Essay	24	Katastrophenvorsorge — Reif für eine Zeitenwende Thomas Loster
			28	RISK Award Ideen für eine bessere Katastrophenvorsorge
			29	Interview mit Margareta Wahlström
			30	Flutwarnung Mosambik Ein richtungsweisendes Konzept
Berichte			32	Wasser marsch in Marokko!
			34	Energieschule München Früh übt sich
			36	Haiti-Hilfe 2010 Positive Bilanz unseres Engagements
			37	Dürre am Horn von Afrika Trinkwasser für Äthiopien
			38	Weitere Aktivitäten Projektsplitter
			39	Niemals verlieren! Nachhaltige Vermögensverwaltung in turbulenten Zeiten
			40	Umweltbilanz 2011
		41	Stiftungsrat, Team und Gremien	
		42	Publikationen	
		43	Impressum	
		44	Bildnachweise und Quellen	
		44	Laufende Projekte 2011	
			44	Ausblick 2012

Menschen im Risiko und die Verwundbarkeit von Gesellschaften sind Kernthemen, mit denen sich die Münchener Rück Stiftung befasst. Weil ärmeren Ländern die Anpassung an klimatische wie auch gesellschaftliche Veränderungen deutlich schwerer fällt, gilt unser Interesse vor allem den Menschen in Entwicklungsländern. So am Horn von Afrika, wo 2011 dürrebedingt Millionen vom Hungertod bedroht waren. Um eine nachhaltige Trinkwasserversorgung in der Krisenregion sicherzustellen, unterstützen wir ein aussichtsreiches Vorhaben in Äthiopien (Seite 37). Das gleiche Ziel verfolgt unser Nebelnetzprojekt in Marokko. Es soll den Menschen im Atlas-Hochgebirge den mühsamen Weg zu den Quellen in den Tälern ersparen. Sobald der Aufbau abgeschlossen ist, können die Netze in der Nebelzeit mehr als 6.000 Liter Trinkwasser pro Tag erzeugen (Seite 32).

Um zu viel Wasser, genauer Überschwemmungen, geht es in Mosambik. Hier kommen unsere Flutwarnprojekte im Zentrum des Landes weiter gut voran. Sie wurden inzwischen sogar mit Mitteln des Bundesministeriums für Entwicklung auf den Norden des Landes übertragen (Seite 30).

Die 7. Internationale Mikroversicherungskonferenz fand in der Branche und darüber hinaus regen Zuspruch. Wie groß der Wissensdurst auf diesem Gebiet ist, belegen die zahlreichen Teilnehmer aus mehr als 50 Ländern. Die Stiftung wird sich auch künftig dafür einsetzen, das Interesse für das Thema bei zentralen Akteuren wie Regulierungsbehörden oder Vertretern aus der Privatwirtschaft hochzuhalten (Seite 6).

Fragen rund um Demografie und Migration standen im Mittelpunkt unserer Dialogforen 2011. An fünf Abenden diskutierten darüber 13 Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft mit dem Münchner Publikum. Die Gespräche boten reichlich Stoff für ein neues Verständnis des demografischen Wandels und für Migranten (Seite 14). Auch auf der Sommerakademie der Stiftung, die diesmal Umweltveränderungen in fragilen Staaten beleuchtete, kam das Thema Migration zur Sprache. Denn für viele Menschen ist die Flucht aus der angestammten Heimat der letzte Ausweg, um der teilweise umweltbedingten Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen zu entkommen. Wie am Horn von Afrika, wo tausende Frauen mit ihren Kindern seit Monaten in Flüchtlingslagern ausharren.

Das ist für die Stiftung Ansporn und Verpflichtung zugleich, sich auch künftig mit aller Kraft dafür einzusetzen, Risikobewusstsein zu schaffen und Lebensbedingungen zu verbessern.

Thomas Loster
Geschäftsführer

Extreme Dürre hält die Länder in Afrika fest im Griff, abertausende Menschen müssen ihre Heimat verlassen: Migranten im Tschad.



Mikroversicherung

Plädoyer für tragfähige Geschäftsmodelle

Andreas Kleiner

Mikroversicherung ist ein junges Geschäftsfeld. Wenn Sie vor 10 Jahren als professioneller Versicherer zu einem Mikroversicherungs-Branchentreffen gegangen sind, dann waren sie ein Exot. Bis vor einigen Jahren wurde Mikroversicherung vor allem unter dem Aspekt Entwicklungshilfe, Corporate Social Responsibility und Selbsthilfe gesehen.

Inzwischen hat sich das Geschäftsfeld Mikroversicherung deutlich weiterentwickelt und das Interesse professioneller Versicherungsunternehmen geweckt. Das Thema wird in vielen Ländern auch politisch vorangetrieben. Dennoch ist es bisher noch nicht gelungen, Geschäftsmodelle zu entwickeln, die in größerem Stil ökonomisch tragfähig sind.

Dabei kann Mikroversicherung die Lebensbedingungen von Millionen armen Menschen verbessern. Schätzungen sprechen von einem weltweiten Kundenpotenzial von 1,5 bis 3 Milliarden Menschen und rund 30 bis 35 Milliarden Euro Prämienvolumen. Allerdings sind nur rund 5 Prozent dieses globalen Marktpotenzials bisher erschlossen. Weltweit sind nach jüngsten Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) inzwischen etwa 500 Millionen Menschen über Mikroversicherungslösungen abgesichert, davon alleine 60 Prozent in Indien. Insgesamt ist zu beobachten, dass es bei der Etablierung von Mikroversicherung starke geografische Unterschiede gibt.

Indien beispielsweise hat einen dynamischen Markt. Die Einführung sogenannter Rural Obligations hat die schnelle Entwicklung des Mikroversicherungsmarkts geprägt. Seit 2005 gibt die indische Versicherungsaufsicht IRDA vor, welchen Mindestprämienanteil indische Versicherer über Mikroversicherungslösungen generieren müssen. Dennoch hat schätzungsweise deutlich mehr als die Hälfte der indischen Bevölkerung keinen realen Zugang zu Versicherungen.

Mikroversicherung entwickelt sich. Einmal im Monat besuchen Versicherungsagenten eine Dorfversammlung im Süden von Bangladesch und kümmern sich um Mikrokredite und -versicherungen.



Der hohe administrative Aufwand ist ein Hemmschuh für profitables Geschäft. Gerade in armen Ländern muss oft auf Computer verzichtet werden, jeder Vorgang wird akribisch in handgeschriebenen Listen verwaltet.





Andreas Kleiner
ist Mitglied des Vorstands
der ERGO International AG
und gehört seit 2008 dem
Stiftungsrat der Münchener
Rück Stiftung an.

In China wurde laut Angaben der Versicherungsaufsicht CIRC Ende 2009 ein Pilotprogramm in 19 Provinzen initiiert, das Mikroversicherungslösungen für insgesamt 11 Millionen Menschen entwickeln soll. Gleichzeitig wurde 2010 ein Mikroversicherungsprämienvolumen von 30 Millionen Euro generiert. In Südostasien gibt es höchst unterschiedliche Mikroversicherungsinitiativen und insbesondere auf den Philippinen liegt die Penetrationsrate für Mikroversicherung mit 5,4 Prozent auf relativ hohem Niveau. Dabei macht die gesetzliche Kreditlebensversicherung fast die Hälfte des Prämienvolumens aus.

In Afrika sind in den letzten Jahren zahlreiche Programme eingeführt worden, die zu einem schnellen Wachstum beitragen. Ende 2010 hatten ca. 14,7 Millionen Menschen eine Mikroversicherung, das Prämienvolumen liegt bei rund 200 Millionen Euro.

Für Lateinamerika liegen keine zuverlässigen Zahlen vor. Während in Ländern wie Kolumbien oder Peru aufgrund günstiger regulatorischer Bedingungen in den letzten Jahren hohe Penetrationsraten erzielt wurden, sind in Märkten wie Mexiko Mikroversicherungslösungen kaum zu finden.

Warum schreitet die Entwicklung der Mikroversicherung weltweit schleppend voran, obwohl es doch ein so bemerkenswertes Marktpotenzial gibt? Vor allem Skepsis in Bezug auf tragfähige Profitabilität steht hierbei im Vordergrund. Auch heute noch wird ein Großteil der Mikroversicherungen eher aus wohltätigen als aus wirtschaftlichen Gründen vertrieben.

Um Kostendeckung zu erreichen, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein. Mikroversicherung ist in vielerlei Hinsicht ein Geschäftsfeld, das nicht nach den Regeln der traditionellen Versicherung funktioniert. Da Versicherungssummen und Prämien gering sind, müssen die Bearbeitungskosten zum Beispiel für Vertrieb, Administration oder Schadenbearbeitung äußerst niedrig sein. Die Bedürfnisse der Kunden, die oftmals nicht über regelmäßige Einkünfte verfügen und einen geringen Bildungsstand haben, sind stets zu berücksichtigen. Die Produkte müssen unregelmäßige Prämienzahlungen zulassen und äußerst einfach zu verstehen sein. Kooperation mit angesehenen Vertrauenspersonen in Kommunen ist wichtig. Denn um den möglichen Bedarf zu wecken, gilt es, bei den Zielgruppen Verständnis und Vertrauen für Versicherungslösungen aufzubauen.

All dies ist nur erreichbar, wenn man die üblichen Konventionen der Versicherung über Bord wirft und mit innovativen Lösungen arbeitet. Das betrifft nicht nur das Versicherungsunternehmen, sondern auch das regulatorische Umfeld, das spezielle Konventionen für Mikroversicherung aufbauen muss.

Ich bin der festen Überzeugung, dass Mikroversicherung langfristig zum ökonomisch tragfähigen Geschäftsfeld werden kann und muss, wenn sie sich nachhaltig durchsetzen will. Es gibt ermutigende Beispiele, und ich bin zuversichtlich, dass es über die Zeit möglich sein wird, das weltweite Potenzial zu heben. Gelingt dies, schaffen wir eine einzigartige Verbindung: einen Mechanismus, der dazu beitragen kann, dass sich die Armutsschere zwischen Industrie- und Entwicklungsländern nicht immer weiter öffnet, und die Erschließung eines Markts mit atemberaubendem Potenzial.

7. Internationale Mikroversicherungs- konferenz Bessere Armuts- bekämpfung

Die Internationale Mikroversicherungskonferenz bietet seit 2005 eine Plattform, auf der sich Vertreter unterschiedlicher Couleure austauschen können. Die Tagung fand auch 2011 regen Zuspruch. 430 Mikroversicherungsexperten aus 52 Ländern hatten sich für die von der Münchener Rück Stiftung und dem Microinsurance Network organisierte Veranstaltung in Rio de Janeiro angemeldet.

Die Konferenz wurde vom brasilianischen Versicherungsverband CNseg, der lokalen Regulierungsbehörde SUSEP, der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie der Georgia State University unterstützt.

In Brasilien leben mehr als 10 Millionen Menschen in Slums wie den Favelas von Rio de Janeiro. Mikroversicherungen bieten dort einen Basisschutz.





Oben: Prof. Stefan Dercon, Chefökonom der britischen Entwicklungsorganisation DFID, unterstrich in seiner Auftaktrede die Bedeutung von Mikroversicherung bei der Armutsbekämpfung.

Unten: Luciano Portal Santanna (rechts), Leiter der brasilianischen Versicherungsaufsicht SUSEP, kündigte bei der Konferenzöffnung für 2012 eine neue, weitreichende Gesetzgebung für Mikroversicherung in Brasilien an.

Mit der Mahnung, dass ein Mangel an Versicherungslösungen das Entstehen von langfristiger Armut begünstigt, eröffnete der renommierte Entwicklungsökonom Stefan Dercon die Konferenz. Dabei, so der Oxford-Professor und Chefökonom der staatlichen britischen Entwicklungsorganisation DFID, wären viele Risiken gut versicherbar, beispielsweise Krankheit. Ohne entsprechenden Schutz können Menschen leicht in die Armut abrutschen, und es ist schwer, dieser wieder zu entkommen. In Äthiopien beispielsweise sind die Folgen einer Hungersnot, welche das Land in den 1980er-Jahren heimsuchte, auch nach Jahrzehnten noch zu spüren.

Versicherungen zentral für nachhaltige Entwicklung

Lösungen, die einen echten Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten, können nur mit Innovationen entwickelt werden und zwar entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Es geht beispielsweise darum, Vertriebskanäle effizienter zu gestalten oder im Bereich der Bildung Fortschritte zu erzielen. Auf der Konferenzagenda standen grundlegende Themen im Mittelpunkt, die in 22 Workshops, Seminaren und auf Podiumsdiskussionen behandelt wurden. Das Spektrum war breit gefasst. Technologische Innovationen und konkrete Fallstudien kamen genauso zur Sprache wie Versicherungslösungen aus unterschiedlichen Regionen und Regulierungsfragen. Von Interesse war auch die Frage, welche Strategien einzelne Länder verfolgen, um den sogenannten arbeitenden Armen einen besseren Zugang zu Versicherungs- und Finanzdienstleistungen zu ermöglichen.

Brasilien mit großem Potenzial

Nach Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) hat inzwischen knapp eine halbe Milliarde Menschen Zugang zu Mikroversicherungen. Laut Craig Churchill, Chairman des Microinsurance Network, leben 60 Prozent davon in Indien. In Lateinamerika stellt Brasilien den potenziell wichtigsten Markt für Mikroversicherungen dar. Sowohl von der Fläche als auch von der Bevölkerungszahl ist es das größte Land der Region. Mit fast 200 Millionen Menschen hat es fast so viele Einwohner wie Frankreich, Großbritannien und Deutschland zusammen. Das Wirtschaftswachstum lag in den vergangenen Jahren deutlich über dem der Eurozone. Nach Einschätzung von Entwicklungsexperten gehören inzwischen rund 30 Millionen Menschen zur Mittel- und Oberschicht. Dennoch verfügt rund ein Fünftel der Bevölkerung immer noch über ein Einkommen von umgerechnet weniger als 90 Dollar pro Monat und ist somit auf staatliche Unterstützung angewiesen.

Da etwa 85 Prozent der Brasilianer in Städten leben, ist die Zielgruppe leichter zu erreichen als beispielsweise in Indien. Gleichzeitig hat das Land eine relativ gut entwickelte Finanzinfrastruktur. Aber auch die Menschen auf dem Land werden erreicht, schwimmende Bankfilialen stoßen selbst in entlegene Amazonasgebiete vor. Insgesamt herrschen also gute Voraussetzungen für eine schnelle Entwicklung des Markts. „Brasilien kann das Indien Lateinamerikas werden“, glaubt deshalb auch Churchill.

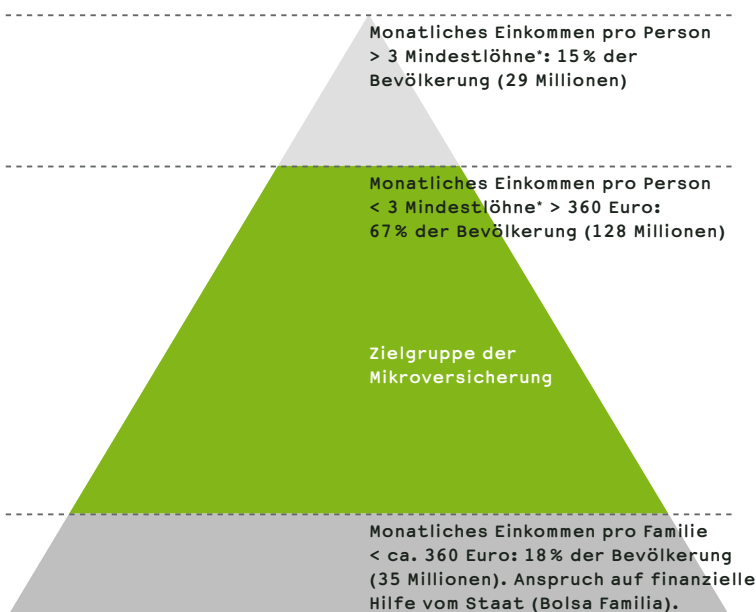
Wie groß das Potenzial ist, verdeutlicht ein Blick auf die Einkommensverteilung. Mikroversicherung ist für etwa zwei Drittel oder rund 130 Millionen Brasilianer interessant, die über mehr als das Mindesteinkommen verfügen und ohne staatliche Hilfe auskommen. Das südafrikanische Center for Financial Regulation and Inclusion (Cenfri) geht davon aus, dass die Anzahl der Mikroversicherten in den nächsten 20 Jahren von derzeit schätzungsweise 20 bis 30 Millionen auf bis zu 100 Millionen ansteigen wird.

Auf der Konferenz wurde aber auch deutlich, dass ohne intensive Zusammenarbeit aller relevanten Anspruchsgruppen, zum Beispiel Aufsichtsbehörden, Versicherungsindustrie, Entwicklungsorganisationen und Wissenschaftler, die Entwicklung nachhaltiger Mikroversicherungslösungen nur langsam vorankommt. Umso erfreulicher ist der große Zuspruch, den die Mikroversicherungskonferenz in Rio erfahren hat. Mehr als 40 Prozent der Teilnehmer stammten aus der Versicherungsbranche oder aus branchennahen Dienstleistungsunternehmen – ein deutliches Zeichen für das Interesse der Privatwirtschaft an diesem Thema.

**Mikroversicherung in Brasilien:
Wer ist die Zielgruppe?**

Nur etwa 15 Prozent der Bevölkerung in Brasilien haben mehr als das Dreifache des Mindesteinkommens zur Verfügung. Darunter beginnt der potenzielle Markt für privatwirtschaftliche Mikroversicherungen. Die unterste Einkommensschicht wird als zu arm angesehen und ist deshalb auf staatliche Lösungen angewiesen.

Quelle: Cenfri, CNseg: Microinsurance in Brazil, 2011



* Mindestlohn: ca. 225 Euro pro Monat (Stand März 2011)

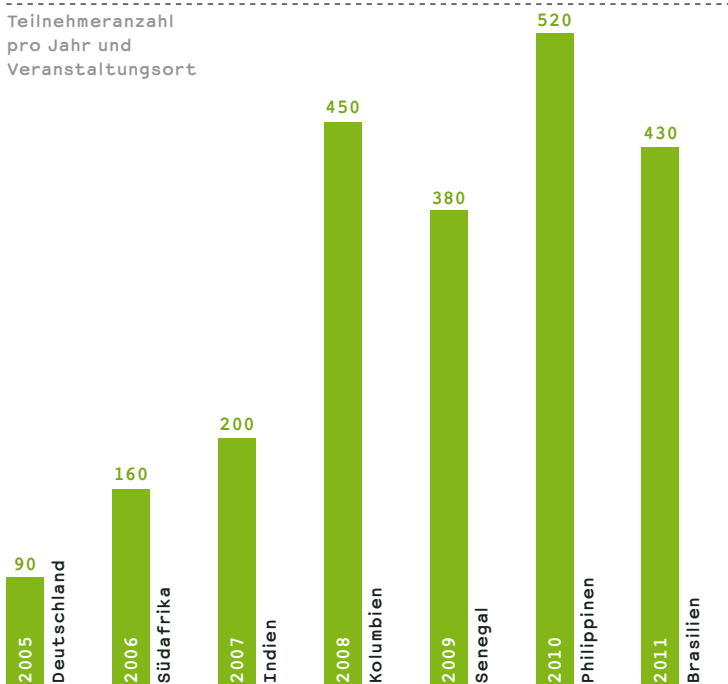


Mehr als 400 Teilnehmer aus 52 Ländern belegen das große Interesse an der Konferenz. 40 Prozent der Tagungsbesucher stammten aus der Versicherungsindustrie.

Mikroversicherungskonferenzen – Besuchertrends

Seit der ersten Konferenz im Jahr 2005 auf Schloss Hohenkammer bei München hat die Anzahl der Teilnehmer deutlich zugenommen. Zwischen 400 und 500 Experten besuchen nun regelmäßig das größte Treffen dieser Art.

Quelle: Münchener Rück Stiftung, 2011



Regulierung muss Weichen stellen

Besonders erfreulich ist, dass dank einer Kooperation mit der „Access to Insurance Initiative“ (acii), die sich für den verbesserten Zugang zu Versicherung einsetzt, 23 nationale Regulierungsbehörden den Weg nach Rio de Janeiro gefunden haben. Das zeigt, dass immer mehr Regierungen vom Nutzen der Mikroversicherung für einkommensschwache Bevölkerungsgruppen überzeugt sind. Um die Verbreitung von Versicherungslösungen zu fördern, sind geeignete rechtliche Rahmenbedingungen nötig. Hier steht Brasilien an vorderster Front. Nach Angaben von Luciano Portal Santanna, der die Versicherungsaufsicht SUSEP leitet, soll Anfang 2012 ein neuer Rechtsrahmen entstehen. Ziel ist es, den Zugang zu Versicherungslösungen zu erleichtern und den Schutz der Kunden zu verbessern. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf der Eindämmung illegaler Anbieter, die Aufsichtsbehörde hat mehr als 100 Organisationen im Visier. Nicht-regulierte in regulierte Versicherungsanbieter zu überführen soll dabei nicht zuletzt auch das Vertrauen der Kunden stärken.

Prof. Stefan Dercon hat deutlich gemacht: Die Aufgabe, nachhaltige Lösungen zur Absicherung der Armen zu entwickeln, ist zu wichtig, als dass man sich ein Scheitern leisten könnte. Die Münchener Rück Stiftung wird weiterhin ihren Beitrag leisten, die führenden Mikroversicherungsexperten der Welt an einen Tisch zu bringen. Die Vorbereitungen für die 8. Internationale Mikroversicherungskonferenz haben bereits begonnen. Sie wird vom 6. bis 8. November 2012 in Tansania stattfinden.

Mehr Informationen zum Thema:

Mikroversicherungskonferenz
www.microinsuranceconference.org/2011

Migration aus Afrika

Frauen auf dem Vormarsch

Dr. Florence Tsagué
Assopgoum

Migration betrifft zunehmend auch Frauen. Das war nicht immer so: Die Tatsache, dass jüngere Männer längere Strecken leichter überwinden als Frauen, hat besonders bei den historischen Wanderungsbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts zu einem Männerüberschuss in den Aufnahmegebieten geführt.

Auch Jürgen Leib, Günter Mertins und Karl-Heinz Dehler analysieren in ihrem Buch „Bevölkerungsgeographie“ diese Phänomene. Im Jahr 2005 dagegen lag der Frauenanteil an den weltweiten Wanderbewegungen laut Human Development Report der Vereinten Nationen bei 49,2 Prozent. Besonders deutlich fällt der Zuwachs in Afrika aus. Dort hat sich der Anteil der Migrantinnen seit 1960 von 43,1 auf 47,8 Prozent erhöht. Während früher misogynie – frauenfeindliche – gesetzliche und gesellschaftliche Hürden die Wanderbewegungen von Frauen hemmten, wird diesen heutzutage immer häufiger das Recht auf Mobilität zuerkannt.

Die Folgen dieses Trends sind auch in Deutschland zu spüren, wo immer mehr afrikanische Frauen eine neue Heimat finden. Laut Statistischem Bundesamt waren 2010 von den insgesamt in Deutschland lebenden 271.431 Afrikanern zwar lediglich 117.510 Frauen, das sind rund 43 Prozent. Doch analysiert man die Einwanderer nach bestimmten Regionen, so stammten etwa aus Ostafrika deutlich mehr weibliche (21.396) als männliche Migranten (16.775). Auch einzelne Herkunftsländer wie Äthiopien, die Demokratische Republik Kongo und Ghana wiesen einen höheren Anteil von Migrantinnen auf.

Awa Karaokk, eine Migrantin von der Elfenbeinküste, muss mit ihren Kindern im marokkanischen Rabat auf nur 9 m² leben. Sie versucht, sich dort eine neue Existenz aufzubauen.



Marokko ist ein beliebtes Transitland für Migranten aus Staaten südlich der Sahara. Eine junge Frau aus dem Kongo hat vorübergehend bei einer Familie in Rabat Unterschlupf gefunden.





Dr. Florence Tsagué Assopgoum, Politikwissenschaftlerin und Autorin aus Kamerun, lebt heute in Deutschland. Sie beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten der Migration und gab auf unserem Dialogforum auch einen Überblick über die Lage in ihrer Heimat.

Mit der wachsenden Bedeutung von Frauen bei internationalen Wanderungsbewegungen rückt die Debatte um Gender-Mainstreaming, das eine Gleichstellung der Geschlechter auf allen gesellschaftlichen Ebenen anstrebt, zunehmend in den Hintergrund. Denn geht man davon aus, dass der Migration von Frauen und Männern dieselben Ursachen zugrunde liegen, erweist sich eine geschlechterspezifische Unterscheidung als wissenschaftlich wenig interessant. Ein besonderer Fokus auf die Migration von Frauen ist sinnvoll. Außer Push-Faktoren wie Armut oder Pull-Faktoren wie bessere Lebens- und Karrieremöglichkeiten müssen ihr auch noch geschlechterspezifische Merkmale zugeordnet werden.

Dass dies tatsächlich der Fall ist, belegt eine Studie von Nadine Sieveking über afrikanische Frauen in Nordrhein-Westfalen. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass Frauen andere Migrationswege als Männer einschlagen. Während beispielsweise bei den Frauen die Familienzusammenführung im Vordergrund steht, wandern Männer vor allem deshalb aus, um die Lebensgrundlage und die Existenzbedingungen ihrer Familie zu verbessern und zu sichern. Wegen der unterschiedlichen Migrationsentscheidungen werden Frauen und Männer auch häufig mit divergenten Hindernissen konfrontiert.

Der wachsende Anteil von afrikanischen Frauen bei internationalen Wanderungsbewegungen ist Experten zufolge zum Teil auf kulturell-soziale, religiöse, wirtschaftliche und politische Veränderungen in den Herkunftsregionen zurückzuführen. Allein die besseren Bildungsmöglichkeiten tragen dazu bei, dass Frauen einen leichteren Zugang zu Informationen und Ressourcen erhalten. Das erhöht ihre Chancen, sich auch international am Bildungs- und Arbeitsmarkt zu behaupten, und eröffnet ihnen Perspektiven, welche über die traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter hinausreichen. Auch wenn nach wie vor die Familienzusammenführung Hauptmotivation für Migration ist, nehmen doch immer mehr Frauen in den Zielländern ein Studium oder eine Arbeit auf und sichern sich eine eigene Existenz.

Obwohl in vielen afrikanischen Gesellschaften Einschulung, Ausbildung und internationale Mobilität von Frauen selbstverständlicher geworden sind, herrscht immer noch ein geschlechterspezifischer Unterschied beim Zugang zu Ressourcen. Das bremst die Selbstentfaltung und Selbstständigkeit der afrikanischen Frauen. Sie sehen in der Migration daher auch einen Weg der Befreiung, um vor familiärer und gesellschaftlicher Kontrolle zu fliehen. Neben der Chance auf eine qualifizierte Ausbildung ist es ihnen möglich, sich von der patriarchalen Herrschaftsordnung zu emanzipieren.

Vielen Frauen öffnet die Migration das Tor zu einer neuen Welt mit mehr Gleichberechtigung. Die Migration hat jedoch auch Schattenseiten. Sie birgt Risiken wie Menschenhandel, Misshandlungen und Ausbeutung am Arbeitsplatz. Vor allem dann, wenn es keine Möglichkeit zur legalen und sicheren Arbeitsmigration gibt. Ein Bericht des Expertentreffens der Afrikanischen Union (AU) fordert deshalb, geschlechterspezifische Hindernisse bei der internationalen Migration zu berücksichtigen sowie auf einen besonderen Schutz der Frauenrechte hinzuwirken. Die Frauen lassen sich trotz mancher Hürden nicht aufhalten: Sie sind auf dem Vormarsch!

Dialogforen 2011 Woher? Wohin? Demographie und Migration

Der Meinungs-
austausch
zwischen Publikum
und Referenten ist
ein Anliegen der
Dialogforen.
Metropolenforscher
Prof. Harald Mieg
unterhält sich mit
interessierten
Besuchern über das
Thema „Land – Stadt –
Megastadt: wer gewinnt,
wer verliert?“



Die seit 2005 stattfindenden Dialogforen haben sich als fester Bestandteil der Stiftungsarbeit etabliert. Sie bieten ein ideales Forum, um die Stiftungsthemen einer breiteren Öffentlichkeit zu erschließen und damit für die Probleme unserer Zeit zu sensibilisieren.

Die Veranstaltungsreihe 2011 „Demographie und Migration“ ist erneut auf lebhaftes Interesse gestoßen, nicht zuletzt wegen der prominenten Besetzung des Podiums. An fünf Abenden diskutierten namhafte Politiker, wie Franz Müntefering und Prof. Rita Süßmuth, sowie Wissenschaftler die drängendsten Fragen, skizzierten Lösungswege und stellten Zukunftsperspektiven vor.

Weltweit wird es in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zu höchst unterschiedlichen Wanderbewegungen kommen. Während in den Entwicklungsländern Megacities wie Lagos oder Dhaka wuchern, werden bestimmte Landstriche in den Industriestaaten entvölkert. Diese Schrumpfs- und Wachstumsprozesse in geordnete Bahnen zu lenken, stellt alle Beteiligten vor eine schwierige Aufgabe. Hierzulande lassen sich leerstehende Bürohäuser oder verwaiste Wohnungen mit einer vorausschauenden Stadtplanung vergleichsweise einfach in den Griff bekommen. Dagegen ist für die Probleme, die mit der fortschreitenden Verslumung von Megacities einhergehen, noch keine Lösung gefunden. Der unkontrollierte Zuzug der armen Landbevölkerung überfordert die ohnehin anfällige Infrastruktur. Bei den Verantwortlichen vor Ort fehlt es oft am Willen, entschieden gegenzusteuern.

Neues Verständnis für den demografischen Wandel

Ebenfalls nicht aufhalten lässt sich der demographische Wandel. In Deutschland beispielsweise wird im Jahr 2050 bereits jeder dritte Einwohner 60 Jahre oder älter sein. Weil die Bevölkerung altert und zahlenmäßig abnimmt, gerät der gewohnte Lebensstandard in Gefahr. Der Wohlstandsverlust lässt sich jedoch erheblich verringern, wenn man ältere Menschen verstärkt in den Arbeitsmarkt integriert und mehr in Bildung investiert. Um den Wandel zu bewältigen, müssen wir unsere bisherige Vorstellung vom Berufsleben – erst Bildung, dann Arbeit, dann Rente – überdenken. Es sollte normal werden, mit 40 Jahren noch einmal eine Universität zu besuchen und eine neue Karriere zu starten, auch wenn das Personalberater und Unternehmen heute noch anders sehen. Wir werden zwar älter, haben es aber selbst in der Hand, diesen Prozess zu gestalten.

„Viele Stadtteile und Regionen würden nicht funktionieren ohne die Gründungstätigkeit der Migranten.“

Aygül Özkan, Ministerin für
Soziales, Frauen, Familie,
Gesundheit und Integration,
Niedersachsen



Publikum im Großen
Sitzungssaal von Munich Re:
Die Dialogforen stießen
an fünf Abenden auf reges
Interesse.

Wettbewerb um kluge Köpfe

In der oft kontrovers diskutierten Integrationsdebatte ist ein kühler Kopf gefragt. Fakt ist: Ohne Zuwanderung ist der Mangel an Fachkräften trotz aller Anstrengungen nicht zu beheben. Allerdings droht Deutschland wegen bürokratischer und kleinlicher Regelungen im weltweiten Wettbewerb um kluge Köpfe ins Hintertreffen zu geraten. Daher ist es wichtig, in jedem Migranten das Individuum wahrzunehmen, die kulturelle Bereicherung zu erkennen und ihre Qualifikationen zu nutzen. Entscheidend für eine erfolgreiche Integrationspolitik ist aber auch ein ehrlicher Umgang mit dem Thema. Man muss den Menschen klar machen, dass Zuwanderung große Herausforderungen birgt, für die Ankommenden wie auch für die Aufnehmenden. Genauso sollten wir nicht die Augen vor den Konsequenzen verschließen, die der Weggang von gut ausgebildeten Menschen („Brain Drain“) auf die Entwicklungsländer hat. Je mehr Hochqualifizierte abwandern, desto schwieriger wird es für diese Regionen, den wirtschaftlichen Anschluss zu finden.

Gelungene Integration

Wie gut Integration gelingen kann, zeigen die seit den 1960er-Jahren zugewanderten Gastarbeiter. Die heute in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland lebenden Familien leisten nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Wirtschaft, sie sind unternehmerisch sehr aktiv und wählen überdurchschnittlich oft den Weg in die Selbstständigkeit. Viele Stadtteile und Regionen würden nicht funktionieren ohne die Gründungstätigkeit der Migranten, und so manches Viertel wäre weniger bunt. Vor 50 Jahren hätte das niemand für möglich gehalten. Diese Entwicklung macht Mut, die mit dem demographischen Wandel und den Migrationsströmen verbundenen Herausforderungen positiv anzugehen.

„Umwelt- und Klimaveränderungen werden uns ganz neue Migrationsströme zuführen.“

Prof. Rita Süßmuth,
Bundestagspräsidentin a.D.



Eine ausführliche Zusammenfassung der Dialogforen 2011 finden Sie auf unserer Webseite sowie in der begleitenden Publikation „Positionen“. Sie ist als PDF oder gedruckte Broschüre über die Stiftung erhältlich.

Münchener Rück Stiftung
www.munichre-foundation.org/
StiftungsWebsite/Projects/DialogueForums/de

Fragile Staaten

Wie sich die Lage in Kirgisistan verbessern lässt

Prof. Michelle Leighton

Entlang der alten Routen der Seidenstraße, die durch Kirgisistan führten, haben sich im Laufe der Jahrhunderte Menschen unterschiedlicher ethnischer und kultureller Herkunft angesiedelt. Heute ist die Situation im Land sehr instabil und durch Armut und Konflikte zwischen benachbarten Regionen gekennzeichnet.

Die Lage in Kirgisistan ist beispielhaft für die Situation zahlreicher anderer armer Länder, die ebenfalls Konflikte und schwere Krisen durchgemacht haben. Die neuen Machthaber verwenden viel Zeit darauf, ihr geschwächtes Land neu aufzubauen. Sie gestalten politische Prozesse um, erlassen neue Dekrete, reißen Statuen nieder oder errichten neue und besetzen Institutionen mit neuen Mitarbeitern. Sie hoffen, so die künftige Entwicklung ihres Landes zu sichern und die Legitimation durch das Volk zu erlangen. Dabei müssen sie oft feststellen, dass Korruption sowie die Zerstörung der natürlichen Ressourcen und der Infrastruktur die Sicherheit der Bevölkerung bedrohen. Das ist Zündstoff für neue politische Konflikte. Um Stabilität zu erreichen, muss man sich ernsthaft um die Lösung dieser Probleme bemühen. Leider wird häufig genau das versäumt.

Seit Kirgisistan 1991 seine Unabhängigkeit von der ehemaligen Sowjetunion erklärte, hat das Land zwei blutige Revolutionen erlebt, die letzte im Jahr 2010. In der Folge kam es zu massiven ethnischen Konflikten und Gewalttaten, weshalb 110.000 Menschen außer Landes flohen und weitere 300.000 aus ihren Heimatregionen vertrieben wurden. Vor Kurzem wurde ein neuer Präsident gewählt. Die Frage ist nun, ob das Land es schafft, jenseits der politischen Manöver ethnische Konflikte und die Korruption zu überwinden und die Lebensumstände der überwiegend armen, ländlichen Bevölkerung zu verbessern.

Die Jahre seit der Unabhängigkeitserklärung waren geprägt von Korruption, Unterdrückung der Zivilgesellschaft, Umweltzerstörung und ethnischer Gewalt. Arbeitslosigkeit und Armut nehmen stetig zu, und immer mehr Menschen wandern nach Kasachstan und Russland aus. Geldüberweisungen ausgewanderter Kirgisen in ihre Heimat machten 2010 fast ein Drittel des Bruttoinlandsprodukts aus. Höher ist der Anteil weltweit nur noch im Nachbarland Tadschikistan sowie in Lesotho.

Usbekische Familien auf der Flucht: Die ethnisch bedingten Unruhen in Kirgisistan haben bereits Hunderte Menschenleben gefordert und 400.000 Menschen zum Auswandern gezwungen.



Warten und Hoffen: Eine Frau in der usbekischen Schule von Osh grübelt über politische Reformen nach. Die neue kirgisische Regierung hat versprochen, die Situation der Landbevölkerung zu verbessern.





Prof. Michelle Leighton war Inhaberin des Stif-
tungslehrstuhl „Chair on
Social Vulnerability“ an
der UN-Universität in Bonn.
Sie arbeitet derzeit am
Tian Shan Policy Center in
Bishkek, Kirgisistan. Dort
untersucht sie Aspekte der
Fragilität in Zentralasien.

Obwohl 75 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzflächen privatisiert wurden, ist die Produktivität gesunken. Das Land muss wichtige Agrarprodukte in großen Mengen einführen, zum Beispiel 43 Prozent seines Bedarfs an Weizen. Weil viele Familien von der Landwirtschaft allein nicht leben können, gehen immer mehr Menschen ins Ausland, um die Daheimgebliebenen mit ihrem Einkommen zu unterstützen.

Die geringe Produktivität in der Landwirtschaft hat im Wesentlichen drei Gründe. Erstens die Bodenerosion, sie betrifft bereits mehr als 65 Prozent der Anbaufläche. Eine weitere Ursache sind extreme Wetterereignisse, die etwa drei- bis viermal pro Jahr auftreten. Die einkommensschwache Landbevölkerung ist von den Folgen derartiger Naturkatastrophen besonders stark betroffen. Schwere Hagelstürme, Überschwemmungen und Erdbeben im Winter, Frosteinbrüche im Frühjahr und Dürreperioden im Sommer erschweren profitables Wirtschaften. Der dritte wesentliche Grund sind fehlende staatliche Investitionen in den Agrarsektor, beispielsweise um die Bevölkerung in nachhaltiger Landbewirtschaftung zu schulen.

Diese Probleme werden sich künftig wahrscheinlich verschärfen. Neuen Klimamodellen zufolge steigen die Durchschnittstemperaturen in Zentralasien bis 2020 um zwei Grad Celsius. Dieser Anstieg wird voraussichtlich dazu führen, dass die Wetterextreme in Kirgisistan zunehmen. Außerdem gehen internationale Behörden davon aus, dass die Nahrungsmittelpreise im Land ansteigen. Die Regierung warnt bereits vor einer künftigen Energieknappheit.

Ob es angesichts steigender Nahrungsmittel- und Energiepreise zu Unruhen kommen wird, lässt sich derzeit nicht absehen. Allerdings wäre es nicht das erste Mal. Auch die Proteste im April 2010 wurden durch einen plötzlichen Preisanstieg ausgelöst. Die Polizei eröffnete damals das Feuer auf die Demonstranten, 86 Menschen starben. Die anschließenden Massenproteste mündeten in eine weitere Revolution, die zum Sturz der Regierung Bakijew führte. Das Machtvakuum infolge des Regimewechsels heizte die Konflikte zwischen den Clans im Süden des Landes an und führte in den Städten Osh und Jalalabad zu blutigen ethnischen Auseinandersetzungen.

Es bleibt die Frage, ob die neue Regierung die richtigen Prioritäten setzt. Es gilt, sich mit Investitionen ernsthaft zu bemühen, die Situation der Landbevölkerung, welche den Großteil der Wahlberechtigten ausmacht, zu verbessern. Internationale Geldgeber haben zwar Unterstützung zugesagt – angesichts der schlechten Wirtschaftslage in Europa ist aber fraglich, ob diese von Dauer sein wird. Der Regierung bleibt womöglich nur wenig Zeit zu handeln, das heißt, sich in Zusammenarbeit mit den Betroffenen vor Ort mit den Folgen des Klimawandels zu befassen und Projekte, Finanzierungs- und Versicherungslösungen anzustoßen. Auf Dorfebene in Aus- und Weiterbildung, Verbesserung der Anbaumethoden und entsprechende Infrastrukturen zu investieren ist beileibe kein neues Konzept, aber eines, das mehr Anwendung erfahren sollte. In einem Land wie Kirgisistan, das immer wieder von Revolutionen heimgesucht wird und zunehmend unter den Folgen des Klimawandels leidet, muss die Stärkung der Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung gegenüber Umweltrisiken oberste Priorität haben.

**UNU-Chair-Projekt
und Sommer-
akademie 2011
Fragile Staaten
und Klimawandel —
eine besondere
Herausforderung**



Oben: Die Anfälligkeit fragiler Staaten hat zahlreiche Facetten. Soziale, wirtschaftliche, politische und umweltbedingte Komponenten spielen eine wichtige Rolle.

Unten: Die Akademie-teilnehmer erarbeiteten anhand zweier Fallstudien zu Somalia und Nepal, wie Umweltveränderungen schwere Krisen herbeiführen können.

„Auch wenn es Gemeinsamkeiten zwischen fragilen Staaten gibt, dürfen wir nicht glauben, dass es ein Universalrezept zur Lösung ihrer Probleme gibt. Für jedes Land müssen eigene Ansätze gesucht werden.“

Idowu Ajibade, Nigeria

Fragilen Staaten fällt es besonders schwer, sich an klimabedingte Veränderungen anzupassen. Als größte Hemmnisse können sich Korruption, Gewalt und Armut erweisen. Das von der Münchener Rück Stiftung unterstützte Lehrstuhlprojekt für soziale Verwundbarkeit an der UN-Universität und die Sommerakademie 2011 gingen der Frage nach, wie man diese Probleme besser in den Griff bekommen kann.

Was sind fragile Staaten?

Eine einheitliche internationale Definition existiert nicht. Generell gelten Länder als fragil, deren Staatsmacht Funktionen wie Sicherheit, Rechtsstaatlichkeit oder die soziale Grundversorgung nicht übernehmen kann oder will. Politische Willkür und Unberechenbarkeit lassen ein regionales Sicherheitsrisiko entstehen mit möglicherweise globalen Rückwirkungen. In fragilen Staaten treffen somit mehrere Stressfaktoren aufeinander, die sich teilweise gegenseitig beeinflussen: Instabilität, fehlende Anpassungsfähigkeit der Bevölkerung, Armut und soziale Ungleichheit sowie unbewältigte Konflikte. Kommen dann noch ungünstige klimatische Bedingungen hinzu – seien es Wetterextreme oder der Klimawandel – kann die Gesellschaft schnell mit den Problemen überfordert sein.

Zu den fragilen Staaten können beispielsweise Länder wie Somalia oder der Sudan gezählt werden. Sie sind kaum mehr in der Lage, auf größere Umweltkatastrophen angemessen zu reagieren, weil das staatliche Gemeinwesen angeschlagen ist. Im Extremfall bricht die staatliche Ordnung völlig zusammen, die Menschen in Krisenregionen sind auf sich allein gestellt.

Entwicklungsziele in weiter Ferne

Ein weiterer Aspekt, der viele fragile Staaten kennzeichnet, ist die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit bei Entwicklungszielen wie den Millenniumszielen der Vereinten Nationen. Viele Länder hinken bei der Bekämpfung von Armut oder Kindersterblichkeit weit hinterher und benötigen internationale Unterstützung. Das wirft ethische Probleme auf, wenn korrupte Regimes an der Macht sind. Denn Entwicklungszusammenarbeit darf nicht dazu beitragen, politisches Unrecht oder Verstöße gegen die Menschenrechte zu zementieren.

Sommerakademie zu fragilen Staaten

Es gab also reichlich Diskussionsstoff für die zum sechsten Mal auf Schloss Hohenkammer stattfindende Sommerakademie. Sie stand unter dem Titel „Climate Change in Fragile States: Rethinking Adaptation“ (Klimawandel in fragilen Staaten: Überlegungen zur Anpassung). Organisiert wurde sie von der Münchener Rück Stiftung zusammen mit dem Institut für Umwelt und menschliche Sicherheit (UNU-EHS) unter der Leitung von Prof. Mohamed Hamza, dem aktuellen Lehrstuhlinhaber des Chair on Social Vulnerability. 20 spezialisierte Studenten – viele davon Doktoranden – und 10 Experten aus insgesamt 15 Ländern untersuchten, wie sich Umweltveränderungen und der Klimawandel auf fragile Staaten auswirken und wie Anpassungsmaßnahmen aussehen können.



Prof. Mohamed Hamza, Inhaber des „Chair on Social Vulnerability“, leitete die Sommerakademie vom 18. bis 22. Juli 2011.

Nicht immer tritt die Fragilität von Staaten offen zutage, weil die Konflikte unter der Oberfläche brodeln. Darauf machte Michelle Leighton aufmerksam, Professorin an der Universität San Francisco und ehemalige Lehrstuhlinhaberin des Chair on Social Vulnerability. Sie zeigte anhand einer Fallstudie zum zentralasiatischen Kirgisistan, wie schwelende Konflikte zwischen ethnischen Bevölkerungsgruppen im Jahr 2010 eine Krise herbeigeführt haben. Dass die Lage so schwierig wird, war kaum absehbar und hat die Entwicklung des Landes gefährdet. „Die Realität hat gezeigt, dass schwelende Konflikte große Wucht entfalten können“, wusste die Rechtsexpertin von ihrer Forschung in Zentralasien zu berichten.

Entwicklungsorganisationen stoßen oft auf Schwierigkeiten, wenn sie ohne politische Vernetzung im Gastland Projekte anstoßen wollen. Sind beispielsweise lokale Institutionen oder Initiativen von der Regierung unerwünscht, ist es schwierig, mit diesen in Kontakt zu treten oder sie in die Arbeit einzubinden. Potenziale werden so verschenkt. Nur spezialisierte Nichtregierungsorganisationen (NGOs) finden Mittel und Wege, die politische Einflussnahme zu umschiffen. Eine davon ist International Alert, eine Organisation für Friedenssicherung aus London. Sie hat bereits in zahlreichen Ländern Erfahrungen gesammelt. Experten der Gruppe berichteten während der Sommerakademie von ihrer Arbeit. Sie zeigten, wie sie in Somalia und Nepal unter schwierigen Bedingungen erste Erfolge erzielen konnten.

Eine Region in Nepal, die in der jüngeren Vergangenheit immer wieder von Starkregen und Überflutungen betroffen war, stand besonders im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Die Friedensaktivisten von International Alert erklärten, wie Projekte gelingen können, auch wenn die zuständigen Institutionen im Land nicht die notwendige Verantwortung übernehmen. In einem weiteren Beispiel ging es um Handlungsmöglichkeiten, einer extremen Dürre in einem fragilen Staat wie Somalia zu begegnen. Auch hier fehlen in der Regel Katastrophenmanagementpläne, so dass alternative Lösungen gefragt sind. Beide Beispiele dienten den Teilnehmern in Hohenkammer als Grundlage, um in Rollenspielen, Inszenierungen und Diskussionsrunden neue Ideen zu entwickeln.

Dabei eröffnete der Einsatz moderner Techniken und Lehr- sowie Präsentationmethoden neue Perspektiven. Die innovativen wissenschaftlichen Methoden brachte ein Experte von der renommierten New Yorker „Parsons The New School for Design“ mit ein. Sie kamen in den Workshops und bei Fallstudien zum Einsatz und bildeten das Grundgerüst der Arbeitswoche.

Oben: Julie Maldonado, eine junge Anthropologin aus den USA, weist auf einen Fehler hin, der sich in das Konzept eingeschlichen hat.

Unten: 20 Jungwissenschaftler und 10 Seniorexperten aus 15 Ländern waren nach Hohenkammer bei München gekommen. Sie diskutierten, welchen Einfluss der Klimawandel auf fragile Staaten haben wird.





Problemanalyse aus verschiedenen Blickwinkeln und mit Erfahrungen aus den unterschiedlichsten Ländern (v.l.):
Osman Hamdan (Sudan),
Idowu Ajibade (Nigeria),
Katherine Houghton (USA),
Eunice Omanga (Kenia)
und Pravin Kumar (Indien).

Wie lässt sich Verletzlichkeit verringern?

Es existieren keine Patentrezepte, wie man die Resilienz einer Gesellschaft stärkt. Die vielen Facetten staatlicher Fragilität und die komplexen Klimaveränderungen machen es unmöglich, standardisierte Lösungsprozesse zu beschreiben. Um die Puffer- und Anpassungsfähigkeit zu verbessern, sollten möglichst viele Menschen an die Problematik herangeführt und an Lösungen beteiligt werden. Je nach geografischer Dimension (lokal, regional, national, international) müssen die richtigen Ansprechpartner gefunden und vernetzt werden, seien es Vertreter der Vereinten Nationen, nationale sowie lokale Politiker oder Vertreter von NGOs. Ein einhelliges Ergebnis der Sommerakademie lautet: Ein Schlüssel für nachhaltigen Erfolg besteht darin, das lokale Wissen in all seinen Facetten zu berücksichtigen.

Fest steht, dass sich der Klimawandel und seine Auswirkungen nicht vermeiden lassen. Die Menschen müssen sich zwangsläufig an eine veränderte Umwelt anpassen. Wenn die Zivilgesellschaft nicht in die entsprechenden Prozesse eingebunden wird, stehen in politisch schwachen oder fragilen Staaten Frieden und Stabilität auf dem Spiel. Schlimmer noch: Die Probleme können auf andere Regionen übergreifen. Deshalb muss es auch im Interesse der internationalen Staatengemeinschaft liegen, sich für fragile Staaten zu engagieren.

Unser Projekt:
Lehrstuhl UNU-EHS
www.ehs.unu.edu

International Alert
www.international-alert.org

Katastrophen- vorsorge

Reif für eine Zeiten- wende

Thomas Loster

Erdbeben, Fluten, Dürren – die zahlreichen Naturkatastrophen 2011 haben uns einmal mehr vor Augen geführt: Prävention ist wichtiger denn je. Um Risiken nachhaltig zu minimieren, reicht es aber nicht, Projekte isoliert voneinander voranzutreiben. Mehr Aussicht auf Erfolg hat ein Ansatz, der die Kräfte in Partnerschaften bündelt.

Im Jahr 2011 haben Naturkatastrophen erneut ungeahnte Ausmaße angenommen. Sintflutartiger Regen setzte den Ostteil Australiens unter Wasser, im benachbarten Neuseeland richteten Erdbeben massive Schäden an, in Japan verwüstete ein Tsunami ganze Landstriche. In den Katastrophenmeldungen ging fast völlig unter, dass Pakistan nach der Jahrhundertflut im Vorjahr abermals massiven Überflutungen ausgesetzt war. Und am Horn von Afrika leiden Millionen Menschen unter der schlimmsten Dürre seit 60 Jahren.

Führt man sich vor Augen, wie lange sich die Weltgemeinschaft schon darum bemüht, Katastrophenvorsorge zu optimieren, ist eine Zeitenwende angesagt. Gerade Entwicklungsländer werden häufig nicht unerwartet, aber oft ohne ausreichende Vorbereitung von Naturkatastrophen getroffen. Das heißt nicht, dass die bisherigen Anstrengungen erfolglos waren: So hat die UN die 1990er-Jahre zur Dekade zur Reduzierung von Naturkatastrophen ausgerufen und damit erreicht, das Bewusstsein für die sozialen, ökologischen und ökonomischen Folgen von sich häufenden extremen Naturereignissen zu schärfen. In der Folge entstanden wichtige Institutionen, Instrumente und Anleitungen, um Katastrophen besser zu managen. Seit 2007 werden zudem auf einer biennialen Weltkonferenz in Genf, der „Platform for Disaster Risk Reduction“, Informationen ausgetauscht und Bündnisse geschlossen.

Massive Regenfälle verursachten im Oktober und November 2011 Überschwemmungen historischen Ausmaßes in Thailand. Die Schäden liegen weit über 40 Milliarden Dollar, rund 1.000 Menschen kamen ums Leben.





Seitdem sich Katastrophenschäden häufen, hat die UN-Vollversammlung zahlreiche Initiativen für besseres Risikomanagement ins Leben gerufen. Trotz aller Bemühungen mangelt es immer noch an globaler Koordination.



Thomas Loster
Der Geschäftsführer der Münchener Rück Stiftung ist Experte für Klimawandel und Katastrophenvorsorge. Er beschäftigt sich seit mehr als 20 Jahren mit Katastrophenanalysen und -trends.

Mehr Akteure, größere Anstrengungen

Auch in der politischen Diskussion zum Klimawandel rücken Anpassungsmaßnahmen und Risikomanagement immer stärker in den Blickpunkt. Dieser Aspekt bleibt meist unerwähnt, wenn Medien und Umweltverbände das vermeintliche Scheitern der Weltklimagipfel anprangern. Im Laufe der Jahre entstanden zahlreiche Arbeitsprogramme, die dazu beitragen können, die Katastrophenvorsorge zu verbessern. Mit dem jüngsten Programm „Loss and Damage“ will das Sekretariat der UN-Klimarahmenkonvention untersuchen lassen, welches Schadenpotenzial Wetterkatastrophen im Rahmen des Klimawandels entfalten. Ziel ist es dabei auch, Optionen für das Risikomanagement zu entwickeln und die Widerstandskräfte insbesondere von armen Ländern zu stärken. Was in der traditionellen Versicherung seit Jahrzehnten üblich ist, erreicht nun die Politik.

So wie es aussieht, werden die Vorhaben nicht am Geld scheitern: Für Projekte zur Klimaanpassung wurden bereits Mittel in Höhe von bis zu 30 Milliarden Dollar bereitgestellt, bis 2020 werden sogar jährlich 100 Milliarden Dollar angepeilt. Damit kann das Risikomanagement verbessert und die Katastrophenvorsorge in vielen Regionen auf eine neue Ebene gehoben werden. Darauf zielt auch der von der Münchener Rück Stiftung im Mai 2010 in Genf ausgerufene RISK Award ab. Dieser global höchstdotierte Preis für Katastrophenvorsorge fördert innovative Ansätze bei der Katastrophenvorsorge (siehe auch Seite 28).

Strategien vernetzen – einem globalen Masterplan dienen

Trotz aller Fortschritte bleibt ein Problem: Es mangelt an Koordination, auch wenn sich die verschiedenen Projekte oft in einem ähnlichen Kontext bewegen. Es sollte immer um die Fähigkeiten der Menschen zur Anpassung und um ihre Bedürfnisse gehen: um geschlechtsspezifische Aspekte und im Idealfall auch um Gerechtigkeit und Selbstbestimmung. Gute Vorhaben integrieren Faktoren wie lokales Wissen und historisch gewachsene Anpassungstechniken.

Viele Reibungsverluste ließen sich vermeiden, Synergien könnten genutzt werden, wenn Projekte miteinander in Verbindung gebracht, aufgesetzt und behandelt würden. Ebenso wichtig ist es, die kommunalen Maßnahmen in eine nationale oder sogar internationale Vorsorgestrategie einzubetten. Nationale Programme und Initiativen müssen über Ministerien und Ressorts hinweg abgestimmt werden, und auch internationale Institutionen sollten sich noch besser koordinieren und einem globalen Masterplan dienen, der Meilensteine und Fortschritte evaluiert. Letztlich geht es darum Partnerschaften einzugehen, sei es zwischen politischen Institutionen oder im Zusammenspiel von öffentlichen und privaten Stellen (Public Private Partnerships).

Zeitenwende ist möglich

Nur wenn Katastrophenvorsorge breit koordiniert, Kräfte gebündelt und Erfolge kommuniziert werden, haben wir eine Chance auf nachhaltigen Erfolg. Wenn dann auch noch die Verbindung zur übergeordneten politischen Ebene stimmt, die den Handlungsrahmen vorgeben muss, hat die Katastrophenvorsorge eine neue Stufe erreicht. Diese Zeitenwende wird keinen Einfluss auf die Launen der Natur haben. Aber wir tragen wenigstens dafür Sorge, dass die Menschen im Risiko sich besser dagegen wappnen können.

RISK Award Ideen für eine bessere Katastrophenvorsorge

Erfolgreiches Risikomanagement beginnt auf lokaler Ebene. Wären Gemeinden und Städte besser gegen Katastrophen gewappnet, ließen sich Menschen und ihre Vermögenswerte effektiver schützen. Um diesem Ziel näherzukommen, hat die Münchener Rück Stiftung mit Partnern den RISK Award ins Leben gerufen.

2010 starben nach Angaben des UN-Sekretariats für Katastrophenvorsorge (UNISDR) bei 375 Naturkatastrophen fast 300.000 Menschen, insgesamt waren mehr als 200 Millionen Personen betroffen. Laut Statistik nehmen nicht nur Häufigkeit und Intensität von Naturkatastrophen weltweit zu, sondern auch deren Komplexität. Wie beispielsweise in Fukushima, wo im März 2011 ein Seebeben über diverse Wirkungsketten eine atomare Katastrophe heraufbeschworen hat. Um die Risiken solcher Katastrophen zu verringern und die Widerstandsfähigkeit von Wirtschaft und Gesellschaft zu erhöhen, ist ein integrales Risikomanagement von Bedeutung. Es stellt den Umgang mit Naturgefahren in einen Gesamtkontext, indem es alle möglichen Risiken (technische, ökologische, wirtschaftliche, gesellschaftliche) einbezieht.

Mit geeigneten Best-Practice-Projekten lässt sich zeigen, wie integrales Risikomanagement idealerweise aussehen könnte. Hier knüpft der RISK Award an, den wir zusammen mit UNISDR und dem Global Risk Forum (GRF) Davos ins Leben gerufen haben. Er fördert Konzepte im Bereich der Risikoreduktion und des Katastrophenmanagements. Der mit bis zu 100.000 Euro dotierte Preis wird künftig auf der alle zwei Jahre stattfindenden Internationalen Konferenz für Katastrophenvorsorge (IDRC) in Davos vergeben, das erste Mal am 26. August 2012. Bewerbungen konnten sich bis Ende Dezember 2011 Einzelpersonen, Teams, Institutionen sowie Städte und Gemeinden. Mit der ersten Ausschreibung werden wegweisende Frühwarnsysteme für Naturgefahren in urbanen Räumen prämiert.

Die IDRC-Konferenzen bieten mit ihrem breiten Teilnehmerspektrum aus Wissenschaft, Wirtschaft und Praxis einen idealen Rahmen für die Verleihung. Sie ergänzen die UNISDR Global Platform for Disaster Risk Reduction, auf der sich politische Verantwortungsträger aus aller Welt versammeln.

Thomas Loster (Münchener Rück Stiftung, links), Margareta Wahlström (UNISDR) und Dr. Walter Ammann (GRF) bei der Verkündung des RISK Award auf der „Global Platform for Disaster Risk Reduction“ in Genf im Mai 2011.



Mehr Informationen
zum Thema:

www.risk-award.org

Global Risk Forum
www.idrc.info

UN-Sekretariat für
Katastrophenvorsorge
www.unisdr.org

Interview mit Margareta Wahlström

Margareta Wahlström,
Leiterin des UN-Sekretariats der Internationalen Strategie zur Katastrophenvorsorge (UNISDR) und Sonderbeauftragte des Generalsekretärs Ban Ki Moon.

Margareta Wahlström ist seit über 30 Jahren in der internationalen Katastrophenvorsorge und im humanitären Bereich tätig. 2008 wurde sie zur Sonderbeauftragten des Generalsekretärs der Vereinten Nationen für Risikominderung bei Naturkatastrophen und zur Sonderbeauftragten des Generalsekretärs zur Umsetzung des Hyogo-Rahmenaktionsplans ernannt.

Der RISK Award ist ein neuer Preis, der 2012 zum Thema „Frühwarnung in urbanen Räumen“ vergeben werden soll. Wie sind ihre Erwartungen?

Margareta Wahlström: Ich bin sehr gespannt, welche Vorschläge für den RISK Award eingereicht werden, und hoffe natürlich auf neue, innovative Lösungen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen: Am besten vorbereitet sind die urbanen Räume, deren Einwohner von der Kommunalregierung gut über mögliche Gefahren informiert sind und denen bewusst ist, dass Bürger und Regierung gemeinsam die Verantwortung dafür tragen, sich vor Gefahren zu schützen. Geben Behörden eine Katastrophenvorsorge rechtzeitig aus, nehmen die Menschen sie dann auch ernst und sind bereit, den behördlichen Anweisungen Folge zu leisten. Dadurch konnten beispielsweise tausende Menschenleben in Japan gerettet werden, als sich im Osten des Landes dieses Jahr das große Tōhoku-Erdbeben ereignete. Kinder hatten ebenso wie Erwachsene im Vorfeld an Katastrophenübungen teilgenommen und waren auf die Tsunamigefahr vorbereitet. Nichtsdestotrotz war die Zahl der Todesopfer zu hoch. Sehr gut gewappnete Städte haben in der Regel bedarfsgerechte Katastrophenepläne für besonders gefährdete Bevölkerungsgruppen entwickelt.

Warum ist die UNISDR-Kampagne mit dem Motto „Making Cities Resilient“ für die Widerstandsfähigkeit der Städte so wichtig?

M. W.: Erstmals in der Geschichte der Menschheit lebt die Mehrheit der Weltbevölkerung in Städten, und die Urbanisierung wird im 21. Jahrhundert weiter voranschreiten. Um auf Katastrophen wirklich vorbereitet zu sein, brauchen die Städte die Unterstützung der Landesregierungen, der Privatwirtschaft, von Wissenschaft und Forschung, der Zivilgesellschaft und anderer Partner.



Die 2010 gestartete Kampagne bietet diesen Akteuren einen Rahmen, um gemeinsam zehn Grundsätze umzusetzen, die in Städten als wesentlich für die Katastrophenvorsorge identifiziert wurden. Nächstes Jahr geben wir ein Handbuch für Bürgermeister heraus, damit es gelingt, diese zehn Grundsätze in der Praxis zu realisieren. Des Weiteren erscheint nächstes Jahr ein Leitfaden für die Kommunalregierungen zur Selbstbewertung ihrer Fortschritte. Da der Erfahrungsaustausch unerlässlich für den Erfolg der Kampagne ist, schaffen wir gleichzeitig die Voraussetzungen, dass Best Practices öffentlichkeitswirksam gewürdigt werden.

Der RISK Award wird gemeinsam von der Münchener Rück Stiftung, UNISDR und dem Global Risk Forum vergeben. Warum sind Partnerschaften im Katastrophenschutz so wichtig?

M. W.: Um Katastrophenrisiken zu reduzieren, braucht man Fachwissen aus unterschiedlichen Bereichen. So ist es wichtig, dass Regierungen und Stadtverwaltungen von den Unternehmen unterstützt werden. Denn das pulsierende Leben in den Städten ist eng mit der Privatwirtschaft verknüpft und diese Vernetzung verbessert die Möglichkeiten, Wissen zu teilen und Ressourcen zu bündeln. Außerdem profitieren Regierungen von ihren guten Beziehungen zur Zivilgesellschaft, zu Medien und Geldgebern. Deshalb betonen wir bei UNISDR stets die Bedeutung von Partnerschaften. Wir freuen uns daher auch sehr über die gute Zusammenarbeit mit der Münchener Rück Stiftung und dem Global Risk Forum Davos.

Flutwarnung Mosambik Ein richtungs- weisendes Konzept

Die Flutwarnsysteme im Zentrum von Mosambik, deren Aufbau die Münchener Rück Stiftung seit Jahren vorantreibt, erweisen sich als voller Erfolg. Sie sollen nun an Regierungsbehörden übergeben und von diesen betreut werden. Gleichzeitig geht der Ausbau weiter: Für gefährdete Regionen im Norden des Landes sind neue Warneinrichtungen geplant.

Während der Regenzeiten 2008 und 2009 kam es auch im Norden von Mosambik an den Flüssen Sambesi und Chire zu schweren Überflutungen. Sie trafen die Bevölkerung völlig unvorbereitet und forderten Todesopfer. Deshalb haben unsere Partner in Mosambik, die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und IP Consult, beschlossen, das bewährte Warnsystem an den Flüssen Búzi und Save in Zentralmosambik auf die gefährdeten Gebiete im Norden auszudehnen. Die Finanzierung erfolgte mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Klimawandel verschärft Risikolage

Der Aufbau eines Warnsystems im Norden gestaltet sich ungleich schwieriger. Zum einen ist der Chire gleichzeitig Grenzfluss zu Malawi, zum anderen müssen dezentral organisierte Distrikte in Mosambik in das Risikomanagement eingebunden werden, was die Koordination erschwert. Doch die Mühe lohnt sich, zumal sich die Risikosituation erheblich verschärft hat – auch als Folge des Klimawandels. Neben Hitzewellen und Dürren treten Zyklone häufiger und intensiver auf, was dem Landesinneren extreme Überschwemmungen beschert. Aus diesem Grund hat der mosambikanische Ministerrat im Jahr 2011 für den Sambesi und den Chire die kritische Gefahrenstufe „rot“ deklariert.

Inzwischen entstanden an den Flüssen Katastrophenvorsorge-Komitees, Mess-, Send- und Empfangsstationen wurden eingerichtet. Risikokarten für den Chire zeigen kritische Zonen und Überschwemmungen der Vergangenheit auf und ermöglichen so Vulnerabilitätsabschätzungen. In Regenphasen ermitteln Freiwillige regelmäßig den Wasserstand und senden die Ergebnisse per Funk an ein Analysezentrum. Die ersten Bewährungsproben sind bestanden.




Die koordinierte Evakuierung von Risikogebieten ist ein wichtiger Teilaspekt unserer Flutwarnsysteme. Bei einer Übung im Distrikt Búzi in Zentralmosambik klappt alles wie am Schnürchen.





Flutwarnsysteme in Mosambik

Die Münchener Rück Stiftung baut seit Jahren zusammen mit der GIZ und IP Consult Flutwarnsysteme in Mosambik auf. 2011 wurden die Einrichtungen im Zentrum des Landes konsolidiert und auf Flüsse im Norden des Landes übertragen.

-  Projekterweiterung Sambesi und Chire
-  Projekterweiterung Revue und Gorongosa
-  Búzi und Save

Quelle: Münchener Rück Stiftung, 2011

Ausweitung auf ganz Mosambik angestrebt

Als nächsten Schritt will man das Analyse- und Prognosezentrum, das Kernstück des Hochwasserwarnsystems, in das Zentrum der Gefahrenzone verlegen, was die Koordination erleichtert. Ferner muss das Warnsystem am Chire auf den Oberlauf des Flusses und damit auf die malawischen Gefährdungszonen ausgedehnt werden. Dieser grenzüberschreitende Prozess ist für alle Beteiligten eine Herausforderung. Langfristig sollte die Flutwarnung auf ganz Mosambik ausgeweitet werden. Das Land könnte somit demonstrieren, dass Anpassung an den Klimawandel auch in einem der ärmsten Staaten der Erde möglich ist.

Konsolidierung der alten Systeme

Bei den seit Jahren bestehenden Systemen am Búzi und Save in Zentralmosambik steht als Nächstes die Übertragung der Verantwortung (Ownership) an die Behörden an. Sieben lokale Distriktchefs wurden 2011 bereits eingebunden. Eine Gesetzesinitiative soll die Flutwarnung zudem auf eine höhere politische Ebene heben. Diese Institutionalisierung ist entscheidend für den langfristigen Erfolg. Auch auf kommunaler Ebene gab es Fortschritte, indem die kleineren Flüsse Gorongosa und Revue in das Warnsystem eingebunden wurden. Die Menschen in Mosambik haben die bestehenden Frühwarnsysteme angenommen und beteiligen sich mit großem Engagement.



Nachruf

Am 10. September starb plötzlich und unerwartet Herr Wolfgang Stiebens, unser langjähriger Projektpartner in Mosambik. Er hat sich seit Jahrzehnten für die Menschen in Mosambik, Mittelamerika und anderswo eingesetzt und war eine Schlüsselperson für Entwicklung und Erfolg.

Wolfgang Stiebens baute mit uns seit 2005 die Flutwarnsysteme in Mosambik aus, die perfekt auf die Bedürfnisse der Menschen zugeschnitten sind. Wir verlieren einen klugen, zuverlässigen, einfühlsamen und geschickten Partner und trauern um einen guten Freund. Wir werden uns dafür einsetzen, dass seine Mission, Risikovorsorge in armen Ländern zu optimieren, erfolgreich weitergeführt wird.

Wasser marsch in Marokko!

Im Rahmen ihrer Arbeit beschäftigt sich die Münchener Rück Stiftung nicht nur mit Wasser als Risikofaktor, sondern auch als Ressource. Eine einfache, aber wirkungsvolle Methode zur Wassergewinnung ist das „Melken“ von Nebel. Mit dem Projekt „Nebelnetze Marokko“ wollen wir die Lebensbedingungen der Menschen im Süden des Landes verbessern. Ziel ist es, in der abgelegenen Bergregion im Nordwesten Afrikas Wasser für drei Dörfer und eine Schule zu gewinnen.

Es ist eigentlich ganz einfach: So wie sich Morgentau in Spinnennetzen sammelt, können große Netze in manch regenarmen, aber nebelreichen Gebieten der Erde die Feuchtigkeit aus der Luft einfangen. Etwa im AntiAtlas-Gebirge von Marokko rund um den Berg Boutmezguida. Dort hat die Organisation Dar Si-Hmad ein Nebelnetzprojekt auf den Weg gebracht. Es wird nicht nur rund 400 Menschen mit Trinkwasser versorgen, sondern auch die Lebensbedingungen der Frauen und Kinder in der Dorfgemeinschaft verbessern. Diese müssen bislang einen anstrengenden und zeitraubenden Weg auf sich nehmen, um zum nächsten Brunnen zu gelangen. Das Projekt erhielt im Rahmen unserer Ausschreibung zur Förderung von Nebel- und Tauprojekten unter sechs Bewerbungen aus Tansania, den Kapverdischen Inseln, Indien und Marokko den Zuschlag.

Vorangegangen war eine vierjährige Testphase, in deren Verlauf das Potenzial zur Trinkwassergewinnung mit kleinen Nebelkollektoren genau analysiert wurde. Die Bedingungen sind günstig. Denn von Dezember bis Juni bildet sich in der ariden und semiariden Region des AntiAtlas-Gebirges aufgrund der hohen Luftfeuchtigkeit von fast 90 Prozent häufig dichter Nebel. Die feinen Nebeltröpfchen lagern sich an den Netzen an und werden von dort in eine Fangrinne abgeleitet. Die kanadische Organisation FogQuest hat die Technik entwickelt und optimiert.

In der ersten Projektphase wurden seit Mitte 2011 auf dem 1225 Meter hohen Boutmezguid 15 Quadratmeter große Nebelnetze gespannt. Jedes kann pro Tag knapp 200 Liter Wasser sammeln. Insgesamt ist der Aufbau von ca. 38 Netzen vorgesehen. Parallel dazu ist bereits die zweite Phase angelaufen. Sie umfasst das Errichten von Wassertanks sowie die Installation einer Filteranlage und eines Pipelinesystems. Dann heißt es: Wasser marsch! Der „gemolkene“ Nebel wird in Behältern gesammelt, gefiltert und fließt anschließend talwärts in Tanks mit einer Kapazität bis zu 300.000 Litern. Über Pipelines gelangt das Wasser in die umliegenden Dörfer. Die Wassertanks sind so dimensioniert, dass die Versorgung der Menschen und ihrer Nutztiere über einen längeren Zeitraum gewährleistet ist.



Nebelmelker in Aktion

Mit Nebelnetzen lassen sich in geeigneten ariden Gebieten erhebliche Mengen Trinkwasser gewinnen. Die Karte zeigt abgeschlossene, aktuelle und geplante Nebelnetzprojekte rund um den Globus.

Quelle: Münchener Rück Stiftung nach Otto Klemm, Münster, 2011

Enge Einbindung der Dorfbewohner

Die Organisation Dar Si-Hmad arbeitet sehr eng mit den Gemeindefunkomitees und den Dorfbewohnern, aber auch mit externen Experten zusammen. Während Spezialisten den Aufbau der Netze betreuen, werden die Tanks und das Rohrsystem von den Einwohnern selbst errichtet. Frauen und Kinder sind bei der Überwachung und Evaluierung eingebunden, die Wartung der Netze übernehmen die Gemeindefunkomitees.

Sobald das Wasser durch die Leitungen fließt, erschließen sich vor allem den Frauen der Dorfgemeinschaften ganz neue Perspektiven. Statt täglich drei Stunden mit Wasserholen zu verbringen, können sie die gesparte Zeit neuen wirtschaftlichen Aktivitäten oder ihren Familien widmen. Einmal mehr zeigt sich: Zielorientierte, überschaubare Projekte, welche die Bevölkerung eng einbinden und auf die lokalen Gegebenheiten abgestimmt sind, können die Lebensumstände von Menschen im Risiko nachhaltig verbessern.



Oben: Natur als Vorbild: Diese Bäume im Antiatlas-Gebirge in Marokko filtern Wasser aus dem Nebel, der in der Zeit von Dezember bis Juni im Hochland besonders häufig auftritt.

Unten: Im Rahmen des Marokko-Projekts sollen Nebelnetze mit einer Fläche von ca. 600 m² entstehen. Die Netze können an einzelnen Nebeltagen mehr als 6.000 Liter Trinkwasser produzieren.



Energieschule München Früh übt sich

Die Bewusstseinsbildung für Umwelt- und Klimaschutz sollte möglichst schon bei Menschen in jungen Jahren stattfinden. Die Münchener Rück Stiftung hat 2011 ihr Engagement in diesem Bereich ausgeweitet und zusätzliche Workshops der Energieschule München von Green City e.V. gefördert.



Bei Messübungen lernen die Schulkinder, wie viel Strom Elektrogeräte des Alltags verbrauchen. Das schärft ihr Bewusstsein für das Stromsparen.

35 Ziel der Energieschule ist es, Kinder und Jugendliche spielerisch an Themen wie Stromgewinnung, Energiesparen und Klimaschutz heranzuführen, zum Beispiel mit dem Projekt „Sonne – voll Energie“, das Schülern der zweiten bis siebten Jahrgangsstufe einen verantwortungsvollen Umgang mit Energie näherbringt. Mehrere Projekttag war Green City in den Klassenräumen tätig und zog die Schüler mit Solarkochern, Strommessgeräten und einem Energierad in den Bann. Besonders beeindruckte bei strahlendem Sonnenschein der Solarkocher. Zeigte er den kleinen Forschern doch, welche enorme Energiemengen in der Sonnenstrahlung stecken.

Das interaktive Workshop-Konzept fördert das selbstständige Erforschen und Experimentieren der Kinder und damit ihr Verständnis für das komplexe Thema. So lassen sich auch Schüler mit Lern- und Verständnisschwierigkeiten gut mit einbinden. Insgesamt nahmen 380 Schüler an den Veranstaltungen teil.

Ende Mai war Green City mit dem Projekt an der Münchener Grundschule in der Oselstraße zu Gast, im Juli wurde der Workshop an der Hauptschule in der Cincinnatistraße durchgeführt. Im November 2011 schulten die Pädagogen im Rahmen des dreitägigen Workshop-Moduls „Energie mit Zukunft“ eine neunte Klasse der Hauptschule in der Gardinistraße. Neben Themen wie Stromsparen, effiziente Energienutzung und erneuerbare Energien standen auch Berufsbilder und Ausbildungsmöglichkeiten aus dem Bereich erneuerbare Energien auf dem Plan. Dazu organisierte der Verein Exkursionen zu Spengler-, Sanitär-, Solaranlagen- und Heizungstechnikbetrieben. Bei den Projekttagen arbeiteten Energieberater, ein Theaterpädagoge und die Ausbildungsbeauftragten der Betriebe eng zusammen.

Es ist uns wichtig, gerade Schüler in Grund- und Hauptschulen mit diesen Projekten zu erreichen. Der Erfolg der Workshops von Green City zeigt: Kinder und Jugendliche sind begeisterungsfähig und lassen sich zum bewussten Umgang mit Energie motivieren.



Oben: Solarkocher sind besonders faszinierend. Wenn die Sonnenstrahlen gebündelt auf den Topf treffen, wird der Topf rasch brennend heiß. Man muss immer wieder umrühren und gut aufpassen.

Unten: Die Lernmodule der Energieschule München sind vielseitig, Theorie und Praxis lösen sich ab. So wird der Schultag zum Erlebnis.

Mehr Informationen
zum Thema:

Green City e.V.
www.greencity.de

Haiti-Hilfe 2010 Positive Bilanz unseres Engagements

Trinkwasser ist gerade nach Naturkatastrophen wie dem Erdbeben in Haiti 2010 häufig ein besonders knappes Gut. Im Rahmen unserer Hilfsprojekte wurden Wasser- aufbereitungsanlagen in Port-au-Prince und Leogane installiert, die mehrere tausend Menschen nutzten.



In Haiti leiden die Menschen weiter unter den Folgen des verheerenden Erdbebens vom Januar 2010.

Tausende müssen nach wie vor in Flüchtlingscamps ausharren. Die von der Münchener Rück Stiftung und Munich Re zusammen mit arche noVa und den Bündnispartnern von Aktion Deutschland angestoßenen Wasserprojekte tragen dazu bei, die Not zu lindern. Die sanitären Anlagen im mittlerweile abgebauten Feldkrankenhaus in Leogane haben mehreren tausend Menschen wertvolle Dienste geleistet. In Carrefour, dem großen Armenviertel vor der Hauptstadt Port-au-Prince, wurde eine feste Wasser- aufbereitungsanlage installiert. Sie wird inzwischen von einer amerikanischen Missionsgesellschaft betrieben, die sich dort langfristig engagiert. Damit ist die Wartung der Anlagen auch in Zukunft gewährleistet. In Petit Guniée wurden zwei provisorische Anlagen zur Trinkwasseraufbereitung errichtet und rasch um Duschen erweitert. Nach Ausbruch der Cholera 2010 haben dort bis zu 4.000 Menschen täglich die Anlage genutzt. Da die öffentlichen Wasserleitungen noch nicht repariert sind, dürfte das Provisorium bis in das Jahr 2012 hinein in Betrieb bleiben.

Mehr Informationen
zum Thema:

www.arche-nova.org

www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Dürre am Horn von Afrika Trinkwasser für Äthiopien



In einigen Regionen am Horn von Afrika ging der Viehbestand 2011 um 60 Prozent zurück. Das verschärfte die Hungersnot dramatisch.

Die schlimmste Dürre seit 60 Jahren am Horn von Afrika bedrohte im Jahr 2011 die Lebensgrundlage von mehr als 12 Millionen Menschen in Äthiopien, Kenia, Somalia und Dschibuti. Zentrales Problem war der mangelnde Zugang zu frischem Wasser. Im Distrikt Erebti im Nordosten von Äthiopien war die Lage besonders prekär. Dort wurden die wenigen noch vorhandenen Wasserquellen durch Vulkanausbrüche stark verschmutzt, nur zwei Brunnen blieben verschont. Die Versorgung durch den Einsatz von Lkw kann die Probleme kurzfristig lindern, ist aber keine Dauerlösung.

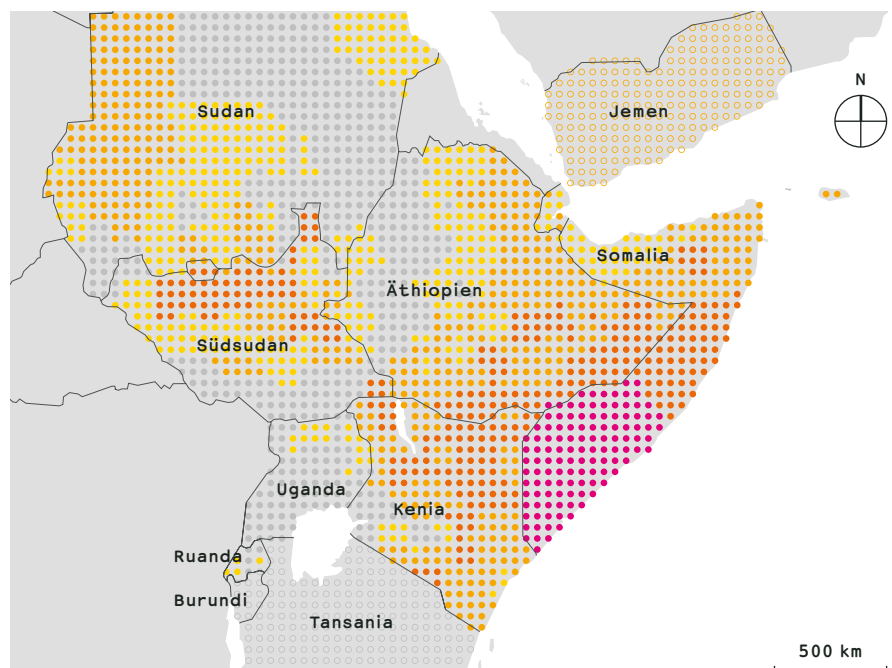
Unsere Hilfsaktionen der vergangenen Jahre haben gezeigt, dass Erfolg von der Auswahl des richtigen Partners abhängt. Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, am Horn von Afrika erneut ein Projekt von arche noVa zu fördern. Unser Partner plant die Rehabilitation dreier Brunnen und deren Ausstattung mit Handpumpen (Wasserzugang für ca. 4.500 Menschen), den Bau eines Regentrückhaltedamms (Wasser-versorgung für ca. 1.000 Menschen) sowie die Gründung von Wasserkomitees für die Wartung und Instandhaltung der Anlagen. Begleitend dazu erfolgt eine Hygiene- und Gesundheitsaufklärung, um die Eigenverantwortung der Bevölkerung zu stärken. Denn nur mit einem umfassenden Konzept ist die Hilfe auch nachhaltig.

Hungerkrise am Horn von Afrika

Die Dürre am Horn von Afrika hat 2011 in mehreren Ländern eine Hungersnot ausgelöst. Die Skala der Karte, welche die US-Entwicklungsbehörde USAID entwickelt hat, zeichnet die Gesamtbelastung der Bevölkerung nach. Diese orientiert sich an den Faktoren Nahrungsmittelsicherheit, Ernährung und Einkommen.

- Keine/minimal
- Stress
- Krise
- Notsituation
- Katastrophe/Hungersnot

Quelle: USAID Famine Early Warning Systems Network (FEWS NET), 2011



Weitere Aktivitäten Projektsplitter

Die Münchener Rück Stiftung bei der UN-Vollversammlung in New York

Das Thema Katastrophenvorsorge beschäftigte 2011 auch die Vollversammlung der Vereinten Nationen. Zu der Debatte „Invest today for a safer tomorrow“ war Stiftungsgeschäftsführer Thomas Loster am 9. Februar 2011 nach New York ins UN-Hauptgebäude eingeladen. Er präsentierte den Delegierten aus 192 Mitgliedsstaaten das Wissen der Stiftung und die neusten Erkenntnisse von Munich Re im Bereich Katastrophenvorsorge. Seine Kernthesen lauteten:

1. Investitionen in Katastrophenvorsorge zahlen sich aus. Das zeigen unter anderem der Flutschutz des US Army Corps of Engineers und der Hochwasserschutz in deutschen Großstädten wie Hamburg und München.
2. In den Daten der Rückversicherer sind klare Trends bei klimabedingten Naturkatastrophen auszumachen. Laut dem NatCatSERVICE von Munich Re haben in den vergangenen 30 Jahren Sturm- und Überschwemmungskatastrophen signifikant überproportional zugenommen.
3. Um Entwicklungsländern die Anpassung an den Klimawandel zu erleichtern, sind versicherungsbasierte Lösungen eine ernst zu nehmende Option, auch wenn sich zahlreiche Mikroversicherungsprojekte und -produkte noch in einer Pilotphase befinden.
4. Risikobewusstsein auf allen Ebenen ist der Schlüssel für eine bessere Katastrophenvorsorge.
5. Katastrophenvorsorge sollte global einem Masterplan folgen. Nötig ist zum einen, die Menschen im Risiko in Vorsorgemaßnahmen einzubinden (bottom-up), und zum anderen auf politischer Ebene (top-down) entsprechende Richtlinien vorzugeben.

Standardwerk „Protecting the poor“, 2. Band vor Fertigstellung

Das von der Münchener Rück Stiftung zusammen mit der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Genf herausgegebene Grundlagenwerk zum Thema Mikroversicherung erschien erstmals im Jahr 2007 in englischer Sprache. Zwischenzeitlich wurde das Kompendium in vier weitere Sprachen übersetzt (Französisch, Spanisch, Portugiesisch und Chinesisch) und gilt mit einer Gesamtauflage von 7.750 Stück weltweit als Standardwerk. Derzeit arbeiten wir an einem umfassenden zweiten Band, der neue Entwicklungen im Mikroversicherungssektor widerspiegelt und Lücken von Band 1 schließt. Das Buch wird im Frühjahr 2012 erscheinen.

Forschung für Nebelnetze – Zeitschrift Erdkunde der Universität Bonn

Die renommierte wissenschaftliche Fachzeitschrift „Erdkunde“ der Universität Bonn widmete 2011 eine Ausgabe der Nebelnetztechnologie. In Erdkunde Vol. 65, No. 3 werden Forschungsergebnisse und Projekte vorgestellt, die auch Gegenstand der Nebelnetz-Fachtagung in Münster waren (5th International Conference on Fog, Fog Collection and Dew), welche die Münchener Rück Stiftung förderte.

„Microinsurance Learning Session“ in London

Weltweit gibt es bis zu 3 Milliarden potentielle Mikroversicherungskunden. Der Bedarf ist groß, dennoch ist die Versicherungsdichte im Niedriglohnbereich immer noch sehr gering. Zusammen mit „Actuarial Profession“, dem britischen Aktuarsverband, führte die Münchener Rück Stiftung und das Microinsurance Network im Juni 2011 ein Seminar durch, um Versicherungsaktuarien für Mikroversicherungsfragen zu sensibilisieren und die Erkenntnisse der jährlichen Internationalen Mikroversicherungskonferenz zu vertiefen.

Auch Ban Ki Moon (links) und Joseph Deiss, der Präsident der 65. UN-Generalversammlung, sprachen auf dem Panel der Sitzung „Invest today for a safer tomorrow“ in New York.



Niemals verlieren! Nachhaltige Vermögensver- waltung in turbulenten Zeiten

Dirk Reinhard

Die Münchener Rück Stiftung finanziert ihre Projekte aus den Erträgen ihres Vermögens. Ziel ist es, nicht nur Mittel für die laufende Stiftungsarbeit zu erwirtschaften, sondern gleichzeitig das Kapital real zu erhalten, also unter Berücksichtigung der Inflation. Doch was bedeutet das?

Die Münchener Rück Stiftung hat sich für eine konservative Anlagestrategie entschieden, die nur bis zu maximal 30 Prozent Aktien zulässt und stark auf Anleihen setzt. Damit erfüllt sie die Vorgaben des bayerischen Stiftungsrechts, das sichere und wirtschaftliche Kapitalanlagen verlangt. Gleichzeitig werden im Einklang mit dem Stiftungszweck alle Dimensionen der Nachhaltigkeit – besonders Umwelt- und soziale Aspekte – berücksichtigt. So spielen beispielsweise die Themen Energieversorgung und Ressourcenschutz eine wichtige Rolle. Das Konzept ist in einem Spezialfonds umgesetzt, welchen MEAG, der Vermögensmanager von Munich Re und ERGO, ausschließlich für die Stiftung aufgelegt hat.

Konservativ ist aber selten sexy, den Investoren wird oft zu wenig Mut zum Risiko unterstellt. In Zeiten boomender Aktienmärkte mussten sich risikoaverse Anleger daher für ihre vergleichsweise geringen Erträge rechtfertigen. Gemessen am Aktienindex EURO STOXX 50 blieben die Renditen der Münchener Rück Stiftung in einzelnen Jahren ebenfalls deutlich zurück (siehe Grafik). Bei längerfristiger Betrachtung zeigt sich jedoch ein anderes Bild: Weil kräftige Einbußen wie im Jahr 2008 oder 2011 vermieden wurden, haben die Kapitalanlagen der Stiftung von 2002 bis 2011 per saldo mehr eingebracht als eine Investition in den EURO STOXX 50.

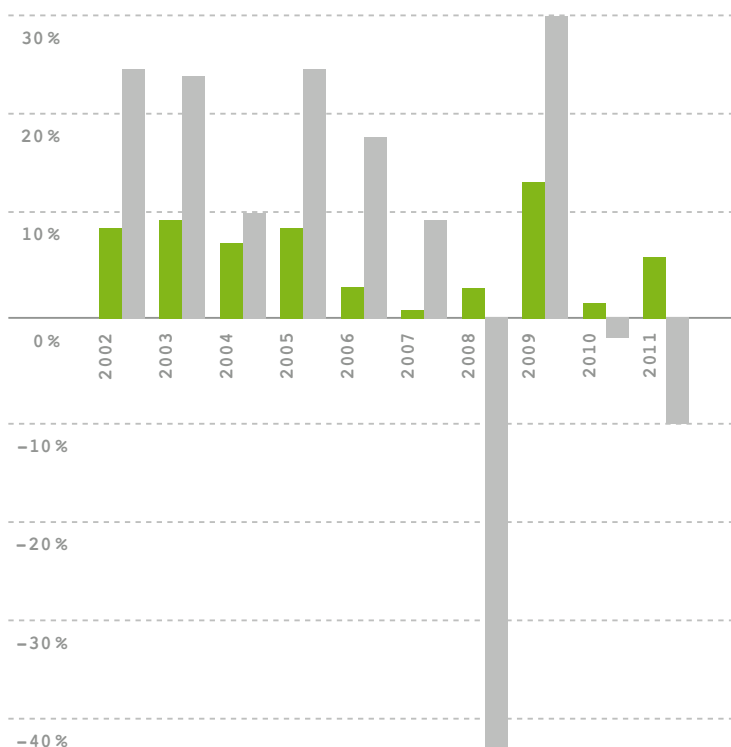
Vor dem Hintergrund extrem volatiler Märkte mit hohen Kursausschlägen hat das Risikomanagement der Stiftung insgesamt gut gegriffen. Das angestrebte Renditeziel „3 Prozent plus Inflationsausgleich“ wurde im Durchschnitt bislang immer erreicht. Kurzfristig sorgten die sinkenden Zinsen für einen positiven Performancebeitrag, weil im Gegenzug die Anleihenkurse stiegen. Langfristig bereitet diese Entwicklung bei vermutlich steigender Inflation allerdings Kopfzerbrechen. Unter diesen Rahmenbedingungen gerät auch das beste Anlagekonzept an die Grenzen des Machbaren. Zudem droht seit Kurzem Gefahr von ganz anderer Seite: Die Schuldenproblematik in Europa und in anderen Ländern hat deutlich gemacht, dass selbst vermeintlich sichere Staatsanleihen mit erheblichen Risiken behaftet sein können.

Stabile Erträge

Renditevergleich: Verglichen mit den Kursschwüngen des EURO STOXX 50 erzielte die Münchener Rück Stiftung über die Jahre eine relativ konstante Rendite.

● MEAG MRS
● EURO STOXX 50

Quelle: Dirk Reinhard, Münchener Rück Stiftung, 2011

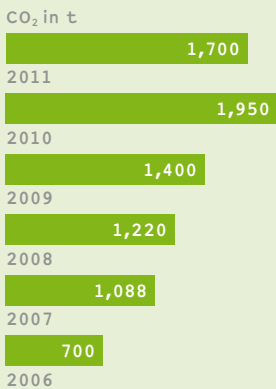


Mehr Informationen
zum Thema:

www.meag.com

Umweltbilanz 2011

Im Jahr 2011 sind die Gesamtemissionen der Stiftung um gut 250 Tonnen CO₂ auf 1700 Tonnen zurückgegangen. Kürzere Reisewege der Veranstaltungsteilnehmer waren der Hauptfaktor.



Quelle: Münchener Rück Stiftung, 2011

CO₂-Ausgleichsprojekt 2011: Effiziente Energienutzung für Brasilien

Durch die Projektarbeit der Münchener Rück Stiftung fallen unweigerlich CO₂-Emissionen an. Im Jahr 2011 betragen die Gesamtemissionen der Stiftung gut 1700 Tonnen CO₂. Der Großteil hiervon, knapp 1600 Tonnen (94%), wurde durch Veranstaltungen verursacht. Die Emissionen durch den Betrieb der Geschäftsstelle (Strom, Heizung) und durch Dienstreisen fielen dagegen mit knapp 100 Tonnen (6%) gering aus. Im Vergleich zum Vorjahr gingen die Gesamtemissionen im Jahr 2011 um gut 250 Tonnen CO₂ zurück. Der Emissionsanteil durch Veranstaltungen wird von der Stiftung mit dem Kauf von Emissionszertifikaten ausgeglichen. Der Stiftung ist es wichtig, dass Besucher und Tagungsteilnehmer klimaneutral gestellt werden. Die CO₂-Emissionen der Dienstreisen von Mitarbeitern und der Geschäftsstelle werden großzügigerweise durch Munich Re kompensiert.

Da die meisten Emissionen im Zuge der Internationalen Mikroversicherungskonferenz entstehen, wird mit dem Kauf der Zertifikate wenn möglich ein Projekt in der Nähe des jeweiligen Veranstaltungsorts gefördert. 2011 unterstützten wir ein Biomasseprojekt im Bundesstaat Rio de Janeiro in Brasilien. In mehreren Keramikfabriken (Piraí, Três Rios und Itaboraí) wurde das Energiesystem umgestellt. Bis 2006 verbrannte man dort Öl in den Brennöfen, jetzt erfolgte die Umstellung auf Biomasse. Nun werden nachhaltig aufgeforstetes Holz, Holzreste, Sägemehl und Industrieabfälle (Holzpaletten, Holzverpackungen) verwendet. Dadurch können pro Jahr 6.125.000 Liter Heizöl gespart werden.

Zusätzlich wird die Asche aus den Öfen dem eigenen Kompost zugeführt, die Abwärme dient zum Trocknen der Keramikprodukte. Damit wurde das ganze System modernisiert und effizienter gestaltet. Darüber hinaus konnten soziale und ökologische Maßnahmen umgesetzt werden:

- Sozialleistungen, zum Beispiel Lebensversicherungen für die Arbeiter;
- zusätzliche Bildungsangebote zur Bekämpfung des Analphabetismus der Arbeiter;
- Ankauf der Biomasse aus lokaler Favela zur Armutsbekämpfung;
- Verwendung der Keramikabfälle im Straßenbau.

Insgesamt wird durch den Ankauf dieser Zertifikate ein umfangreiches Projekt gefördert, das neben dem Ziel des Klimaschutzes auch soziale und ökologische Fortschritte ermöglicht.

Ein Arbeiter in Piraí überprüft die Produkte auf Qualität. Reste oder nicht verwendbare Produkte werden im Straßenbau wiederverwendet.



Details:

Verifizierung:
TÜV NORD CERT GmbH

Projektlaufzeit:
2006–2016

Zertifikats-Typ:
Verified Carbon Standard,
Social Carbon

Gesamtvolumen:
277.707 Tonnen
CO₂-Äquivalente

Partner:
ClimatePartner
Deutschland GmbH

Stiftungsrat, Team und Gremien

Stiftungsrat

Dr. Hans-Jürgen Schinzler
Vorsitzender des Aufsichtsrats
von Munich Re (Vorsitzender des
Stiftungsrats)

Prof. Dr. Gerhard Berz
Ehemaliger Leiter der Abteilung
GeoRisikoForschung, Munich Re

Prof. Dr. Hans-Georg Bohle
Geografisches Institut der
Universität Bonn

Dr. Nikolaus von Bomhard
Vorsitzender des Vorstands von
Munich Re

Prof. Dr. Hartmut Graßl
Ehemaliger Direktor des Max-Planck-
Instituts für Meteorologie, Hamburg

Prof. Dr. Peter Höppe
Leiter des Bereichs
GeoRisikoForschung, Munich Re
(stellvertretender Vorsitzender des
Stiftungsrats)

Dr. Patrick Illinger
Ressortleiter Wissen,
Süddeutsche Zeitung, München

Andreas Kleiner
Mitglied des Vorstands der
ERGO International AG

Prof. Dr. Lenelis Kruse-Graumann
Psychologisches Institut
der Universität Heidelberg

Thomas Loster
Geschäftsführer der Münchener Rück
Stiftung

Team

Christian Barthelt
Diplom-Wirtschaftsgeograf,
Projektmanagement

Angelika Boos
Teamassistentin

Paula Jiménez
Diplom-Psychologin,
Management Internationale
Mikroversicherungskonferenz

Thomas Loster
Diplom-Geograf, Geschäftsführer
der Münchener Rück Stiftung

Martina Mayerhofer
Diplom-Politologin,
Projektmanagement

Dirk Reinhard
Diplom-Wirtschaftsingenieur,
stellvertretender Geschäftsführer

Gremien

Die Mitarbeiter der Münchener
Rück Stiftung sind in einer
Vielzahl von Gremien vertreten.
Die wichtigsten führen wir hier auf:

Climate Change, Environment
and Migration Alliance (CEEMA),
Genf (Steering Committee)

Klimastrategie-Fonds der MEAG,
München (Beirat)

Microinsurance Network,
Genf (Executive Committee)

Munich Climate Insurance
Initiative (MCII),
Bonn (Executive Board Member)

UN-Dekade Bildung für
Nachhaltige Entwicklung (BNE),
Bonn (Mitglied Nationalkomitee)

UNEP Finance Initiative
Climate Change Working Group,
Genf (Advisor)

UNISDR, PPP Advisory Board,
Genf (Beirat)

Zeitschrift Entwicklung und
Zusammenarbeit (E+Z) des
Bundesministeriums für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung, Berlin (Beirat)

Publikationen

Eigene Publikationen

Report 2010
 Veröffentlichungsdatum
 03/2011
 Bestellnummern
 Deutsch: 302-06801
 Englisch: 302-06802

**6th International
 Microinsurance Conference 2010**
**Making insurance work
 for the poor**
 Veröffentlichungsdatum
 04/2011
 Bestellnummer
 Englisch: 302-06931

Positionen
Dialogforen 2011
Woher? Wohin?
Demographie und Migration
 Veröffentlichungsdatum
 09/2011
 Bestellnummer
 Deutsch: 302-07101

**Publikationen mit
 Projektpartnern**

Mikroversicherungsprojekt
**The Journal of Risk
 and Insurance, Vol. 78, Nr. 1**
2011 Symposium on Microinsurance
 ISSN 0022-4367 (Druckausgabe)
 ISSN 1539-6975 (Online)
 Veröffentlichungsdatum
 03/2011

UNU-EHS Lehrstuhlprojekt
SOURCE
**Climate Change and Migration:
 Rethinking Policies for Adaptation
 and Disaster Risk Reduction**
 Veröffentlichungsdatum
 04/2011

UNU-EHS Lehrstuhlprojekt
Research Brief
**Policy and Institutional Mechanisms
 to Address the Needs of
 Climate-Related Migrants**
 Veröffentlichungsdatum
 07/2011

UNU-EHS Lehrstuhlprojekt
InterSecTions
**Climate Change and Social
 Vulnerability: Improving Global
 Protection of Forced Migrants
 and Displaced Persons**
 Veröffentlichungsdatum
 07/2011

Mikroversicherungsprojekt
Protecting the poor
**A microinsurance compendium,
 Volume II**
 Vorabdruck von Kapitel 19
 Veröffentlichungsdatum
 11/2011

Elektronische Publikationen sowie weitere Veröffentlichungen siehe:

www.munichre-foundation.org



Impressum

© 2011
 Münchener Rück Stiftung
 Königinstraße 107
 80802 München
 T +49 (0) 89/38 91-88 88
 F +49 (0) 89/38 91-7 88 88
 info@munichre-foundation.org
 www.munichre-foundation.org
 Briefe: 80791 München

Bestellnummer
 302-07331

Redaktion
 Münchener Rück Stiftung:
 Thomas Loster,
 Martina Mayerhofer,
 Christian Barthelt

Andreas Schuck, München

**Redaktionelle
 Unterstützung**
 Monika Handschuch-Hamann,
 München

Gestaltung
 Keller Maurer Design,
 München

Litho
 Gold, München

Druck
 Druckerei
 Fritz Kriechbaumer
 Wettersteinstraße 12
 82024 Taufkirchen

Bildnachweis

Amanda Martinez Nero, IOM
 Titelbild, Seite 1

Andreas Halser, Münchener
 Rück Stiftung
 IP Consult, Stuttgart
 Dar Si-Hmad, Marokko
 Archiv Münchener Rück
 Stiftung
 Oliver Jung, München
 Michael Zissener, Bonn
 Siegfried Modola, IRIN
 pictures
 Umschlaginnenseite vorne

Sven Torfinn,
 Panos Pictures
 Seiten 3, 4

Archiv Munich Re
 Seite 5

Dirk Reinhard,
 Münchener Rück Stiftung
 Seite 6

Archiv Münchener Rück
 Stiftung
 Seiten 7, 9, 27, 30

Alfredo Caliz,
 Panos Pictures
 Seiten 11, 12

Andreas Halser,
 Münchener Rück Stiftung
 Seiten 13, 14, 15

William Daniels,
 Panos Pictures
 Seiten 17, 18

Oliver Jung, München
 Seiten 19, 20, 22, 23

Christian Barthelt,
 Münchener Rück Stiftung
 Seite 21

Patrick Brown,
 Panos Pictures
 Seite 25

Mark Garten, UN Photo
 Seite 26

Marc Stal, Davos
 Seite 28

UNISDR, Genf
 Seite 29

Thomas Loster,
 Münchener Rück Stiftung
 Seite 31

Dar Si-Hmad, Marokko
 Seite 33

Greencity, München
 Seiten 34, 35

Aktion Deutschland Hilft
 Seite 36

Jaspreet Kindra,
 IRIN pictures
 Seite 37

JC McIlwaine, UN Photo
 Seite 38

Climate Partner, München
 Seite 40

UNU-EHS, Bonn
 Oliver Jung, München
 Carolin Ehrensperger,
 Münchener Rück Stiftung
 Greencity, München
 Misereor
 Andreas Halser, Münchener
 Rück Stiftung
 Archiv Münchener Rück
 Stiftung
 Siegfried Modola, IRIN
 pictures
 Dar Si-Hmad, Marokko
 Umschlaginnenseite hinten

Quellen

Cenfri, CNseg: Micro-
 insurance in Brazil, 2011
 Seite 8

Archiv Münchener Rück
 Stiftung
 Seiten 9, 31, 40

Münchener Rück Stiftung
 nach Otto Klemm,
 Münster, 2011
 Seite 32

USAID Famine Early
 Warning Systems Network
 (FEWS NET), 2011
 Seite 37

Dirk Reinhard, Münchener
 Rück Stiftung, 2011
 Seite 39

Laufende Projekte 2011



UNU-Stiftungslehrstuhl am Institut für Umwelt und menschliche Sicherheit

Projektpartner:
UN-Universität Bonn
(UNU-EHS)

Der von uns in Bonn eingerichtete „Lehrstuhl für Soziale Verwundbarkeit“ untersucht, wo Gesellschaften verwundbar sind und wie ihre Widerstandskraft (Resilienz) gesteigert werden kann. Entwicklungszusammenarbeit muss sich an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Der Lehrstuhl wird seit 2006 jedes Jahr neu besetzt, 2011 war Prof. Mohamed Hamza aus Oxford Lehrstuhlinhaber. Die Grundlagenforschung kommt unseren Feldprojekten zugute und bringt neue Aspekte in den politischen Diskurs ein.

Seite 20



6. Sommerakademie „Klimawandel und fragile Staaten“

Projektpartner:
UN-Universität Bonn
(UNU-EHS)

Jahr für Jahr laden wir rund 30 Jungwissenschaftler und renommierte Experten aus aller Welt nach Schloss Hohenkammer ein, um mit Ihnen Lösungswege für globale Herausforderungen zu erarbeiten. Die wissenschaftliche Leitung der Akademie, die seit 2006 durchgeführt wird, liegt bei unserem „Stiftungslehrstuhl für Soziale Verwundbarkeit“ an der UN-Universität in Bonn. Die Akademieergebnisse dienen unseren Feldprojekten und unterstützen die Politik bei Entscheidungsfindungen.

Seite 20



Seminar „Klima, Wasser, Energie“

Projektpartner:
Hochschule München

Es ist Auftrag der Stiftung, das Wissen, welches sie in der Forschung generiert und in der Praxis anwendet, jungen Studierenden zu vermitteln. Die Themen der Seminarreihe, die wir seit 2010 an der Hochschule in München gestalten. Das Seminar rundet unser Bildungsangebot im Bereich Nachhaltigkeit ab.



Klimabildung mit der Energieschule München

Projektpartner:
Green City e.V., München

Ziel der Energieschule ist es, Kinder und Jugendliche an Grund- und Hauptschulen spielerisch und praxisnah an Themen wie Stromgewinnung, Energiesparen und Klimaschutz heranzuführen. Die Workshops der Energieschule München von Green City unterstützen wir seit 2010. Mit dieser Förderung erreichen wir so auch Kinder und Jugendliche in München.

Seite 34

Ausblick 2012

3. Februar

Dialogforum „Machtstrukturen zwischen Anspruch und Wirklichkeit“

16. Februar

Dialogforum „Rohstoffe und Energie – wird die Erde neu aufgeteilt?“

1. März

Dialogforum „Facebook, Twitter & Co – die Kraft der (neuen) Medien“

11. bis 13. April

Research Conference on Microinsurance, Enschede, Niederlande

17. April

Dialogforum „Ökonomien im Wandel – braucht Wirtschaft Wachstum?“

15. Mai

Dialogforum „Neue Lebensstile – Perspektiven für eine nachhaltige Entwicklung?“

22. bis 23. Mai

Microinsurance Learning Session, Accra, Ghana

Juni

Veröffentlichung der Publikation „Global yet equitable“, Springer Verlag

1. bis 7. Juli

7. Sommerakademie zum Thema „Von der sozialen Verwundbarkeit zur Resilienz: Messung von Fortschritten in der Katastrophenvorsorge“

26. August

Verleihung des RISK Award, IDRC Davos

Oktober

Abschlusskonferenz des UNU-Stiftungslehrstuhlprojekts

6. bis 8. November

8. Internationale Mikroversicherungskonferenz in Dar es Salaam, Tansania



Internationale Mikroversicherungskonferenz

Projektpartner:
The Microinsurance Network,
Luxemburg

Die Internationale Mikroversicherungskonferenz bietet Vertretern von Regulierungsbehörden, Geberorganisationen, Versicherungsindustrie, Wissenschaft und Praktikern eine Plattform zum Erfahrungsaustausch und Netzwerkbildung. Die Konferenz findet seit 2005 in wechselnden Weltregionen jährlich statt. Sie dient der Armutsbekämpfung und schafft Grundlagen, um die Lebensbedingungen von armen Menschen zu verbessern.

Seite 6



Buchprojekt „Protecting the poor – A micro-insurance compendium, Volume II“

Projektpartner:
Internationale Arbeitsorganisation (ILO), Genf

Wir arbeiten an diesem umfassenden Buchprojekt um wichtiges Wissen im Kontext Mikroversicherung der Fachwelt und einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Der erste Band des Compendiums mit rund 600 Seiten erschien im Jahr 2006 und wurde in 4 Sprachen veröffentlicht. Die zweite Auflage greift aktuelle Fragestellungen auf, die auf unserer Internationalen Mikroversicherungskonferenz diskutiert werden und schließt Lücken aus dem ersten Band.



Buchprojekt „Klimawandel & Gerechtigkeit“

Projektpartner:
PIK, Potsdam,
MISEREOR, Aachen und
IGP, München

In der Diskussion um die Bekämpfung des Klimawandels kommt der Aspekt der globalen Gerechtigkeit oft zu kurz. Unsere Projektergebnisse werden in zwei großen Studien veröffentlicht, eine englische Fassung, die im Springer-Verlag erscheint, wird derzeit erarbeitet. Die erste deutsche Studie „Global, aber gerecht“ wurde 2010 vorgestellt. Das Projekt schafft wertvolles Wissen in dem uns wichtigen Bereich Klimawandel und Entwicklungspolitik.



Dialogforen 2011 „Woher? Wohin? Demographie und Migration“

In der öffentlichen Veranstaltungsreihe an unserem Standort in München greifen hochrangige Experten aktuelle Fragestellungen auf, blicken hinter die Kulissen und diskutieren mit den Besuchern der Foren. Die Dialogforen finden seit 2005 statt. Ganz nach unserem Stiftungsmotto „Vom Wissen zum Handeln“ soll das Bewusstsein für unsere Themenkomplexe wie Bevölkerungsentwicklung, Risikowahrnehmung oder Entwicklungspolitik geschärft werden.

Seite 14



RISK Award

Projektpartner:
UNISDR, Genf und
GRF, Davos

Katastrophenvorsorge ist wichtiger denn je, Projekte auf kommunaler Ebene sind erfolgversprechend. Der RISK Award fördert ab 2012 alle zwei Jahre ein wegweisendes Vorhaben mit bis zu 100.000 Euro. Die RISK Award-Projekte erweitern die Frühwarnsysteme in Mosambik und Tonga (Abschluss 2009). Wissen aus den UNU-Projekten kommt unseren Warnprojekten zugute.

Seite 28



Flutwarnsysteme in Mosambik

Projektpartner:
Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), Maputo und IP Consult, Stuttgart

In Mosambik bauen wir zusammen mit unseren Partnern und den Menschen vor Ort ein Flutfrühwarnsystem an mehreren Flüssen auf. Frühwarnsysteme sind dann erfolgreich, wenn Sie gemeinsam mit den Menschen im Risiko entwickelt werden. Das Projekt läuft seit 2005, die Warnerfolge der letzten Jahre belegen, dass es funktioniert. Flutwarnung ist ein zentrales Element unserer Anstrengungen im Bereich Katastrophenvorsorge.

Seite 30



Katastrophenhilfe: Trinkwasser für Äthiopien

Projektpartner:
Aktion Deutschland Hilft (ADH), Bonn und arche noVa, Dresden

Für besonders schwere Naturkatastrophen stellen wir Mittel für Krisenmanagement bereit und achten darauf, dass diese bei den Menschen ankommen. Das war in Pakistan (Erdbeben 2005, Überschwemmung 2010), in Myanmar (Zyklon Nargis 2008) und Haiti (Erdbeben 2010) der Fall. Aktuell engagieren wir uns für Opfer der Dürre am Horn von Afrika. Damit wird ein weiterer Beitrag zum Katastrophenmanagement geleistet.

Seiten 36, 37



Nebelnetzprojekt in Marokko

Projektpartner:
Dar Si-Hmad, Sidi Ifni

Nebelnetze ermöglichen es reichlich Trinkwasser sogar in ariden und schwer zugänglichen Gebieten zu gewinnen. Das aktuelle Projekt in Marokko ist unser zweites Vorhaben (Eritrea 2006–2009). Auch förderten wir eine internationale Fachkonferenz zum Thema (2010). Wir setzen uns gezielt für funktionierende Wasserversorgung ein, das verbessert die Lebensqualität und erhöht die Widerstandskraft von Menschen im Risiko.

Seite 32

Münchener Rück Stiftung
Königinstraße 107
80802 München

Telefon +49 (0)89/38 91-88 88
Telefax +49 (0)89/38 91-7 88 88
info@munichre-foundation.org
www.munichre-foundation.org

Briefe: 80791 München



**Münchener Rück
Stiftung**
Vom Wissen zum
Handeln